

Walter Kempowski besucht seine Heimatstadt Rostock (Seite 7)



# MECKLENBURGER AUFRUCH

Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 29 · 1. August 1990 · 80 Pf.

**Sowjetskaja Armia, idi domoi!** Seite 2

**Thema: Müll in Mecklenburg** Seite 3

**Ein Portrait von Gina Pietsch** Seite 6

## Wilder Osten: Arm bleibt arm — reich wird reicher

In den Westmedien war es nur eine Meldung am Rande: Die Praktica wird es bald nicht mehr geben. Das DDR Unternehmen, das sie produziert, steht kurz vor der Pleite. Die Praktica war eine hervorragende Kamera für alle diejenigen, die fotografieren wollten, statt sich mit multifunktionellem Automatikschick zu unterfordern und bald zu langweilen. Insofern war die Praktica eine unmoderne Kamera, aber ein guter Fotoapparat.

Nun ist dieser Fotoapparat unter SED-Führung nie rationell und kostengünstig produziert worden, doch immerhin hatte er hier und da den Weg in westliche Läden gefunden und war dort von Kennern auch gekauft worden. Der reine Schrott kann dieses Unternehmen also nicht gewesen sein, wenn sich dessen sicher falsch kalkulierte Produkte gegen die Konkurrenz aus Japan und dem Rest der Welt ansatzweise halten können.

Doch gegen den geballten Auftritt westdeutscher Händler in der DDR hatte die Praktica keine Chance. Das alte SED Management hatte sein Verlangen mit Hilfe von Investoren aus dem Westen zu vertuschen versucht, und die DDR-Regierung hat versäumt, genügend Mittel für die Rationalisierung der Produktion und der Entwicklung eines ansprechenden Marketings bereitzustellen.

Die Praktica ist das letzte Symbol einer gescheiterten Wirtschaftspolitik. Es ist verantwortungslos, als demokratische Emanzipation begonnene Wiedervereinigung nun zu einer Wiedervermarktung verkommen zu lassen. Es hat doch auf die Dauer keinen ökonomischen Sinn, die DDR-Bürger auf eine Rolle als „Zweitkonumenten“ zu reduzieren, die ihre Sparbücher zugunsten von schlechten Gebrauchsgütern und Billigsonderangeboten plündern, während gleichzeitig ein Unternehmen nach dem anderen pleitegeht.

Das ist keine „Einführung der Marktwirtschaft“, wenn die DDR auf Dauer zu einem strukturschwachen Gebiet ohne eigene Quellen der Erziehung von Masseneinkommen verkommt, in dem mit Secondhandwaren die schnelle aber kurzlebige Mark gemacht wird, in der aber keine relevante und eigenständige industrielle Produktion mehr stattfindet. Gleichberechtigter und selbstbewusster Marktteilnehmer kann nur derjeni-

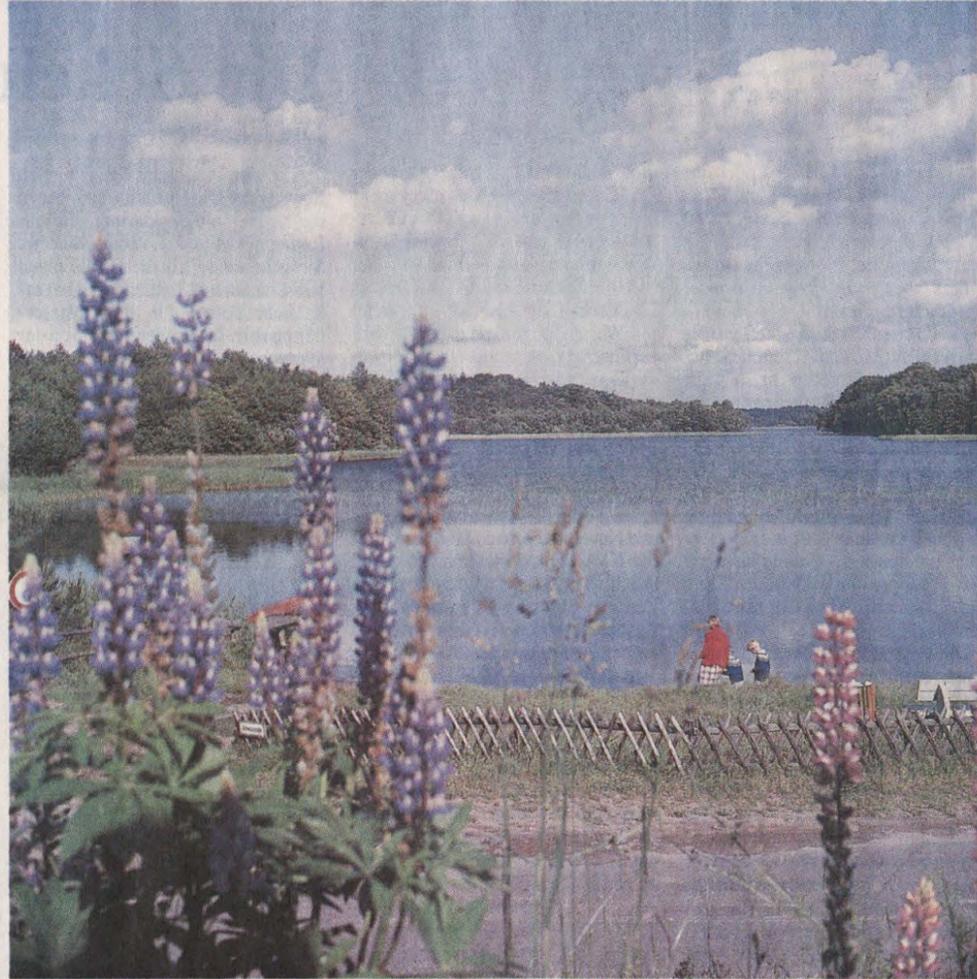
ge werden, der auch selbst produziert und aufgrund dessen Einkommen schafft. Die so erfolgreiche und demokratische westdeutsche „Dienstleistungsgesellschaft“ konnte nur auf der Grundlage einer sehr langen und erfolgreichen industriellen Geschichte entstehen. Den direkten Weg von der sozialistischen Plan- und Armutsökonomie zur demokratischen Reichtums- und Dienstleistungsökonomie wird es für die DDR nicht geben.

Es zeichnet sich also ein sehr merkwürdiges Entwicklungsmodell für das Gebiet der DDR ab. Einschließlich der Währungsumstellung wird kurzfristig ungeheuer viel Geld in die DDR gepumpt, vielen DDR Bürgern geht es auf diese Weise erst einmal vergleichsweise gut. Doch das Geld kann gar nicht so schnell kommen und vor allen Dingen wirksam werden, um die DDR-Betriebe auf westlichen Produktions- und Marketingstandard zu bringen. So wird das DDR-Gebiet zu einer armen Konsumkolonie, die zum großen Teil am westdeutschen Sozialtropf hängt.

Es ist tragisch und absurd zugleich: Die nie freiwillig geschlossene Koalition der westdeutschen Sucht nach schneller Beseitigung der Kriegsfolge „DDR“ auf der einen Seite, und die demokratischen und marktwirtschaftlichen Bedürfnisse in der DDR auf der anderen Seite werden die alte Grenze durch Deutschland wieder aufrichten. Die Zeit nach dem Fall der Mauer wird als die Zeit der zweiten Teilung Deutschlands in die Geschichte eingehen: arm blieb arm und reich wurde reich.

Diese neue Grenze geschaffen zu haben, macht das gemeinsame Versagen der beiden derzeitigen deutschen Regierungen aus, denen das wiedervermarktete Deutschland wichtiger als das wiedervereinigte und die deutsche Nation wichtiger als die deutsche Demokratie war. Die Währungsunion hätte erst einmal von Zollschranken begleitet werden müssen, denn Marktwirtschaft ist nicht administrierbar, sie braucht angesichts der Komplexität moderner Produktions- und Verteilungsmechanismen Zeit um zu wachsen. Diese Zeit ist ihr wegen einer billigen deutschen nationalen Theatralik und der spießigen Sehnsucht eines nun einmal mittelmäßigen Kanzlers, historisch zu sein, nicht gegeben worden.

Jo Müller



Ein deutscher Sommer

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt

## Die Parlamentarier proben den Stillstand

Was kann man von einer Volksvertretung erwarten?

Wer Freude hat an parlamentarischen Hin und Her, ist in der letzten Woche auf seine Kosten gekommen. Es ging um den Zeitpunkt der Beitrittserklärung und um die Modalitäten der Wahl des gesamtdeutschen Parlaments. Am 17. Juni unternahm Abgeordnete des linken Lagers, dann im zweiten Versuch die der DSU, den ersten Vorstoß in diese Richtung; nun die Neuaufgabe der Liberalen und der SPD. Es darf gehofft werden, daß sie mehr im Schilde führten, als das „Sommerloch“ zu füllen. Einsam und verlassen stehen wir Wähler vor allem dem Gezeter und wundern uns, weil wir es nicht verstehen.

Was oder wer hat die Liberalen veranlaßt, jetzt das Drama zu inszenieren. Was bewog die SPD, Öl ins Feuer zu gießen. Wollten sie unter Beweis stellen, daß sie noch die Kraft haben, wenigstens eine Regierungskrise heraufzubeschwören?

SPD-Fraktionsführer Schröder wäre fast bei diesem Streit gestolpert.

Kann es sich die SPD leisten, einen ihrer wenigen fähigen Köpfe zu verlieren?

Was de Maizière und seine CDU bewog, hier die harte Linie zu fahren und in bemerkenswerter „Blockbildung“ mit der PDS zu agieren, muß uns auch noch erklärt werden.

Am Ende dieser vertanen Woche, vergeudet mit Streit, dürfen wir feststellen: Das Hornberger Schießen hat eine Neuaufgabe erlebt. Nun sind also die Liberalen raus aus der Koalition, die liberalen Minister Viehweger und Preiß bleiben aber im Amt — wohlgeachtet als Parteimitglieder!

Die SPD bekam später die Kurve und blieb als Fraktion und mit Ministern in Amt und Würden. Sie hat also wieder einmal getrudelt um der lieben Macht willen. Profilneurose statt Profil? Lothar de Maizière, zwar „starrköpfig“ gescholten, hat mit Beharrlichkeit und Standvermögen wieder an Profil gewonnen noch Gesichtverlust erlitten — nur Zeit, kostbare Zeit ging verloren.

Premier und alle Abgeordneten brauchen klare Köpfe und politische Klugheit, um die notwendigen Vereinigungs- und Angleichungsmodalitäten zu klären. Aber sie verwandten lieber alle Energie für das politische Sommertheater.

Und wir wundern uns, können dem ganzen wenig Unterhaltungswert abgewinnen. Machtpoker und Vorwahlkampf auf unsere Kosten in Berlin. Bonn ist im Urlaub, stärkt sich für die Wahlschlachten im Herbst. Hier wird sich schon vorher abgerackert und das Feld für die Politprofis, die Matadore vom Rhein bereitet, um es dann kampflös zu übergeben. Es ist sehr zu bezweifeln, daß diese Plackerei mit Plätzen im neuen Parlament honoriert wird.

Wenn wir noch ein teures Parlament unterhalten, dürfen wir auch erwarten, daß es arbeitet. Medienwirksame Dramen können wir uns nicht leisten. Arbeiten ist allemal ehrenvoller, aber eben auch mühevoller.

H. Panse

## Nicht zu fassen: Landespolitischer Dilettantismus in Neustrelitz

Chaotische Zustände herrschen derzeit in Mecklenburg/Vorpommerns Landwirtschaft. Der Norden wird von Massenarbeitslosigkeit bedroht; aber trotz alledem: die Abgeordneten der Kreistage, Städte oder Bürgerschaften sind nicht einmal in der Lage, über einen Wahlmodus der künftigen Landeshauptstadt abzustimmen!

Die Regierungsbevollmächtigten der Bezirke Rostock und Schwerin, Herr Dr. Diederich und Herr Kalendrusch, werben für ihre Städte als Landeshauptstadt.

Per Abstimmung sollten sich die Abgeordneten auf einen Wahlmodus einigen: Entweder erhält jeder Kreis eine Stimme, mit der die Landeshauptstadt gewählt wird, oder aber jeder Kreis erhält eine Stimme und Städte mit mehr als 60 000 Einwohnern erhalten für weitere 60 000 Einwohner eine zusätzliche Stimme. Dadurch wäre insbesondere die Stadt Rostock begünstigt.

Eindeutig entschied sich die Mehrheit der Abgeordneten per Handzeichen für die erste Variante. Aufgeregt lief Neustrelitzer Personal mit ausgestrecktem Zeigefinger durch die Bankreihen und zählte die erhobenen Hände. Während dieser endlosen Zählminuten stand schließlich ein Abgeordneter auf und fragte, woher man denn die Gewißheit nähme, daß hier wirklich nur stimmberechtigte Abgeordnete und kein Neustrelitzer Publikum abstimmte? Ein anderer sagte: „Ja, aber darüber, daß heute abgestimmt wird, stand nichts in der Einladung. Viele Abgeordnete sind im Urlaub oder aus anderen Gründen nicht erschienen: Dürfen wir denn trotzdem abstimmen, ohne, daß das Ergebnis angefochten wird?“

Es zeigte sich, daß die Abgeordneten für diese Entscheidung kein Mandat hatten. Solche Fragen müssen im Vorfeld geklärt werden, sonst bleiben solche Treffen eine Farce.

Zahlreiche Abgeordnete zogen nun, das sonnabendliche Mittagessen der Abstimmung vor, andere waren schon von dem Chaos satt und verließen den Saal. Kurz bevor es daraufhin zu einem allgemeinen, ungeordneten Aufbruch kam, einigten sich die verbliebenen Delegierten: Bis zum 15. August teilt jeder Kreis und jede Stadt mit, welchem Wahlmodus sie zustimmen und welche Stadt Landeshauptstadt werden soll.

Wenn sich die Abgeordneten schon fast unversöhnlich bei der simplen Abstimmung um einen Wahlmodus zeigen, wie sollen dann die wirklichen Probleme des Landes bewältigt werden?

Marion Möller

## Politik



### Auf gefährlicher Tour:

435 Tonnen chemische Kampfstoffe transportieren die US-Streitkräfte zur Zeit durch West-Deutschland. Von der Pfalz, wo die Nervengifte Sarin und VX seit Jahren lagern, wird die gefährliche Fracht von einem Militärkonvoi zur Bahn transportiert und anschließend mit Zügen in die Weserhäfen Nordenham und Bremen gebracht. Von dort aus soll die gefährliche Ladung per Schiff zurück an den Absender, die USA, gehen. Einen Monat lang wird die Aktion dauern. US-Streitkräfte, Polizei und Bundeswehr bewachen den „Todes-Transport“. Die Bevölkerung entlang der Strecke wird nicht evakuiert, angeblich sind alle nur „erdenklichen“ Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden. Dennoch herrscht große Angst.

Bild: armw

### Pfeifen auf den Eid?

## Die NVA — ratlos

Endlich ist unser Militär von einer schweren Altlast befreit: noch auf das alte SED-Regime und die Bündnispflicht mit dem Warschauer Pakt verschworen zu sein und damit im Falle des Falles nicht zu wissen, für wen oder was es zu kämpfen gilt. Nur schlichte Zivilisten vermögen nicht zu begreifen, wie wichtig im Leben eines Soldaten der Fahneid ist.

Nun, die Zeit der moralischen Seelenqualen ist seit dem 20. Juli vorbei. Eppelmann hat die Armeeangehörigen mit neuer Formel auf die Interimsregierung vereidigt. Der neue Schwur, getreu dem Recht und den Gesetzen der DDR der Erhaltung des Friedens und dem Schutz des Landes zu dienen, macht das Verhältnis zwischen Waffenträgern und Staat wieder stimmig.

Andere Zweifel und Verunsicherungen aber wiegen schwerer. Kein Fahneid kann den Soldaten der DDR die sozialen Ängste nehmen. Denn niemand vermag zu sagen, was aus der NVA nach dem Beitritt der ostdeutschen Länder zur BRD wird. Bei Offizieren des Ausbildungszentrums „M. Matern“ in Eggesin richten sich die Hoffnungen auf die Einrichtung einer Heimatarmee, die zu

Angriffen oder großen Truppenverschiebungen nicht in der Lage wäre, defensiv ausgerichtet und ausgestattet und mit der Verteidigung zu Hause beauftragt wäre. Noch nicht einmal darauf aber will sich die Bonner Hardthöhe einlassen. Und obwohl es niemand offen ausgesprochen hat: die von Kohl mit Moskau vereinbarte Reduzierung der Bundeswehr sieht die NVA schon gar nicht mehr vor.

Das erhöht nicht gerade die Motivation, zumal eine Armee nun einmal ein sauberes Feindbild braucht. Das aber hat sich verflüchtigt, und zwar auf Dauer. Ohne die Konfrontation zwischen Ost und West machen Gefechtsbereitschaft, Geheimnistuerei und Rüstungswettlauf keinen Sinn mehr. Was tun? Neue Gegner erfinden?

Die Eggesiner Offiziere spekulieren über die Polen, die Iraner oder über konservative Kreise in der Sowjetarmee als potentielle neue Gegner. Es geht also offenbar nicht ohne die konkrete Benennung desjenigen, den man niederhalten, niederwerfen, zu vernichten gedenkt — natürlich nur für den Fall, daß der andere als erster das Schwert erhebt...

Der neue Fahneid verpflichtet

die Soldaten auf Recht und Gesetz der DDR. Die aber wird es nicht mehr lange geben, und dann gilt bundesdeutsches Recht, das in den Notstandsgesetzen immerhin von der Möglichkeit des Einsatzes des Heeres im eigenen Land ausgeht — mit anderen Worten: gegen die eigene Bevölkerung. Das aber rührt bei der Bevölkerung der DDR an einen empfindlichen Punkt.

Noch ist Peking im Frühsommer 1989 nicht vergessen, ebenso wenig der Jubel des ZK und der damaligen Volkskammer über die chinesische Lösung oder die Ängste vom Oktober und November letzten Jahres, ob sich die NVA dem chinesischen Vorbild anschließen würde. Ob man der NVA-Zentrale Strausberg da trauen mag, die beteuert, daß die Volksarmee zu keiner Zeit gegen das Volk aufmarschiert wäre? Der 20. Juli war ein gutes Datum für den neuen Fahneid. Denn der Attentäter, der die Bombe platzierte, die Hitler töten sollte, war ein Eidbrüchiger. Das zumindestens wäre eine wichtige Lehre für die Demokratie: daß auch einem Soldaten im Gewissenskonflikt der Weg bleibt, auf Eid, Schwur und Treuegelöbnis zu pfeifen.

Naujoks

## Die Scheidung ist eingereicht

Die Ukraine löst sich von der Sowjetunion

Nur vier Mitglieder des Obersten Sowjets der Ukraine stimmten gegen die Souveränitätserklärung, die das Parlament Mitte Juli verabschiedete. Sie geht weiter als die Erklärungen von Litauen und Lettland und hat erhebliche Folgen für die Kräfteverhältnisse in der Sowjetunion. Von der Wirtschaftskraft, der Bevölkerungszahl und von der Fläche her könnte sich die Ukraine als unabhängiges Land behaupten. Vorerst allerdings, sagt man in Kiew, der Hauptstadt mit 2,5 Millionen Einwohnern, kommt ein Ausscheiden aus der Föderation der Sowjetunion nicht in Frage.

Die Ukraine ist der zweitgrößte Flächenstaat in Europa und zehn Prozent größer als Frankreich. Mit einer Bevölkerungszahl von 52 Millionen reicht sie knapp an England, Frankreich oder Italien heran — nur Gesamtdeutschland mit 77,7 Millionen Einwohnern liegt vorn.

In Zukunft will die Ukraine von Kiew aus eine neutrale Außenpolitik betreiben, eine eigene Staatsbürgerschaft und Währung einführen, Militär und Miliz aufstellen und eine von Moskau unabhängige Justiz schaffen. Wirtschaftlich wird man sich an der freien Marktwirtschaft orientieren.

Die Sowjetunion hat mit der Ukraine eine erhebliche Wirtschaftskraft zu verlieren. Das Land liegt im Südwesten der Sowjetunion und verfügt mit Odessa über einen ganzjährig eisfreien Hafen, mit den Flüssen Don und Dnjepr über schiffbare Wasserstraßen sowie über ein gutes Eisenbahnnetz. Das Donez-Industrieviertel liegt fast ganz auf dem Gebiet der Ukraine. Die UkrSSR ist mit 32 Prozent der größte Maisanbauer in der Sowjetunion. An zweiter Stelle liegt das Land bei Fernsehgeräten (34 %) und bei Kohle (26 %), Weizen (25 %), Rindfleisch (24 %), Geflügel (22 %) und Kühlschränken (12 %).

Nur kurze Zeit, von 1917 bis 1922, gab es einen eigenständigen Nationalstaat Ukraine. Das zaristische Rußland hatte auf nationale Bestrebungen der Ukraine immer mit Zwang reagiert: Nach 1878 wurde die ukrainische Sprache verboten und schon 1839 hatte man die unierte Kirche in der russisch-orthodoxen Kirche untergehen lassen. Nur in der Westukraine konnte sie fortbestehen.

Am 30. Dezember 1922 knüpfte das revolutionäre Rußland an diese Zwangspolitik an — die Ukrainische

Sozialistische Sowjetrepublik wurde der Sowjetunion eingegliedert. Der nationalistische Widerstand der Ukrainer mußte mit Gewalt gebrochen werden. Die Geheimpolizei GPU verschleppte Tausende von Ukrainern. Durch eine von künstlicher Verknappung der Nahrungsmittel ausgelöste Hungersnot bekam Stalin 1932/33 die Ukraine endgültig in den Griff. Sie wurde von Moskau gleichgeschaltet.

Noch heute hat die KPdSU im Obersten Sowjet der Ukraine die Mehrheit. Bei den Wahlen am 4. und 18. März 1990 siegte in Kiew und im west-ukrainischen Lwow die demokratische Opposition. Diese Opposition entstand unter anderem aus der Menschenrechtsbewegung Ukrainische-Helsinki-Union (UHU), die sich an der KSZE-Schlußakte orientiert. Im April dieses Jahres ging daraus die Ukrainische Republikanische Partei (URP) hervor. Sie bildet heute die zweitgrößte Fraktion im Parlament. Ein bedeutender Faktor im Parlament ist auch die ökologisch-autonomistische Volksfront RUCH. In der Westukraine haben die Christlich-Demokratische Partei und die Bauernpartei großen Zulauf.

### Kommentar:

## Der Dank für eine Befreiung: Sowjetskaja Armia, idi domoi

oder: Von der Sowjetunion lernen, heißt verlieren lernen

Informationen über das Leben in Kasernen der Roten Armee fließen spärlich. Es gibt Städte in denen beherrschen die „Russen“ das Straßenbild, dennoch kamen sie mit uns Einheimischen so gut wie nie in Berührung. Zwar wurde an allen möglichen Gedenktagen unsere unverbrüchliche Freundschaft mit dem sowjetischen Brudervolk zelebriert, doch nach den Feierlichkeiten entließen wir sie wieder dahin, wohin sie gehörten, in ihre Ghettos.

Kam es zu Konflikten mit der deutschen Bevölkerung, wurden sie behandelt wie eine geheime Verschlusssache. Öffentlichkeit wurde nie hergestellt. Zum Beispiel wurde nur in einer kleinen Zeitungsnotiz Mitte der 80er Jahre über die Explosion des Munitionsdepots in Schwerin berichtet. Bewohner des Großen Dreesch meinten, der Krieg wäre ausgebrochen. Niemand erfuhr, wieviele Menschen ihr Leben verloren, niemand von uns trauerte über die Soldaten, die mit Waffengewalt in das Inferno geschickt wurden, um zu verhindern, daß die ganze Stadt in die Luft gejagt wurde.

Seit der Wende wird diese Geheimniskrämerie angefragt. Wenn auch zaghaft, so macht sich doch zuse-

hends Unmut in der Bevölkerung breit. In Ribnitz-Damgarten sind die Einwohner vom Fluglärm genervt, man will ihn nicht länger ertragen. Die Neuruppiner Bürger haben eine Initiative gebildet, die sich gegen den dortigen Flughafen zur Wehr setzt. Ähnliche Bestrebungen gibt es in Parchim etc.

Diese Aktionen sind mehr als verständlich. Aber es kommt zu Entladungen von „Volkszorn“. Diese Tendenz ist bedenklich und gefährlich. Anlaß für Übergriffe auf Angehörige der Sowjetarmee ist die angebliche Bevorzugung der „Russen“. Es darf hinterfragt werden, ob es diese Bevorzugung überhaupt gibt. Selbst wenn die Magazine übertreiben, war dem DDR-Bürger der Zugang zu diesen Einkaufsstätten nicht grundsätzlich verwehrt. Dann werden Deutsche nicht müde zu behaupten, es sei ein Privileg gewesen, in der DDR Soldat zu sein. Ob das eine Bevorzugung sei konnte, entzieht sich meiner Kenntnis, dahinter steckt meines Erachtens die Arroganz, die sich nach dem Krieg über die „unzivilisierten Russen“ erhob. — Jahrelange Trennung von zu Hause ist ein hoher Preis für eine Sonderbehandlung. Ein Privileg hatte die Rote Armee

und auch die Zivilbevölkerung der Sowjetunion, das macht ihnen niemand streitig: Ungezählte Menschen starben im letzten Krieg. Dieser Krieg ist die Ursache, daß wir Sowjetische Besatzungszone wurden, nicht der gehäßte Bolschewismus. Daß bei uns dann die „sozialistische“ DDR entstand, ist nur in diesem Kausalzusammenhang zu sehen. Damit ist Unrecht, das unter der Besatzungsmacht geschah, nicht entschuldigt.

Aber mit der Währungsunion und dem Tatbestand, daß die Angehörigen der Sowjetarmee auch an die DM kommen, macht sich bei einigen DDR-Bürgern Futterneid breit. Das macht mich doch sehr betroffen. Man will sich der Befreier möglichst schnell entledigen und wenn das nicht so schnell geht, dann soll die Ghettoisierung perfektioniert werden!

Sind wir denn schon wieder soweit mit unserer Selbstüberhebung? Sehen wir die historische Aufgabe für unser Land nicht? Es gilt den Brückenschlag zu vollziehen zwischen Ost und West. Wir könnten einen wesentlichen Beitrag dazu leisten. Das wäre ein großes Paket, das wir in die Einheit Deutschlands und Europas einbringen könnten.

Regine Marquardt



Sowjetisches Ehrenmal in Neustrelitz

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt

### Impressum

## Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt  
Mitherausgeber:  
Dr. Joachim Müller

Redaktion:  
Politik: Regine Marquardt, Dr. Cora Stephan, Dr. Joachim Müller  
Regionales: Marion Müller  
Wirtschaft/Ökologie:  
Niels Mester  
Soziales/Bildung: Frank Willers

Verlag:  
Mecklenburger Verlag GmbH  
Puschkinstraße 19  
Schwerin 2750, Tel.: 8 33 88

Verlagsleitung:  
Hans-Ulrich Gienke

Anzeigen: Rainer Prinzler

Satz: abc-Satzstudio Katharinenstr. 69, 2400 Lübeck

Druck: LN Druck GmbH

Die Redaktion veröffentlicht Zeitschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

# Das Thema

## Müllgebirge Mecklenburg

Jeder merkt es im eigenen Haushalt: neuerdings sind Cola und Bier in Büchsen, Säfte und Milch in recht stabilen Pappverpackungen zu haben. In den Briefkästen türmen sich trotz des Hinweises: „keine Werbung einwerfen“ Hochglanzprospekte, die zum Kaufrausch auffordern. Ruck zuck ist dadurch der Mülleimer voll. Stinkende, übervolle Müllcontainer an den Straßen sind das ärgerliche Resultat. Die städtische Müllabfuhr ist auf so große Mengen Haushaltsmüll überhaupt nicht eingestellt.

Wie sollen die Städte von den überquellenden Containern befreit werden und wohin mit dem Müll?

Diese Probleme hat nicht nur die Stadt Wismar. Seit 1974 werden der Wismarer Hausmüll und die Abfallprodukte einiger Großbetriebe bei Müggenburg an der Ausfahrt Wismar in Richtung Insel Poel deponiert. Das 27 Hektar große Deponieareal liegt direkt neben dem Dorf Müggenburg in einer großen Senke, von Getreidefeldern umgeben. Ob das Getreide auch zu Ernährung verarbeitet wird? Im unteren Bereich der Senke befinden sich dicke, wasserundurchlässige Lehmschichten, die Seitenwände bestehen aus Moorschichten.

Im stinkenden Durcheinander lagert nun Hausmüll neben Bauschutt oder ausgedienten Autowracks. Auch ausstrahlende Kühlschränke geben ungestört ihr FCKW an die Umwelt ab. Eigentlich müßte der Müll mit Bodenaustrub bedeckt werden, um eine Selbstentzündung zu vermeiden. Doch auch das bringt die städtische

Müllabfuhr kaum noch zuwege. Deshalb sind häufig Rauchschwaden über der Mülldeponie zu sehen.

Auf diese Müllkippe bringen 43 Wismarer Müllfahrer nun täglich Tonne um Tonne Hausmüll. Bis in den Frühling brauchten die großen Container in den Neubaugebieten nur zweimal wöchentlich entleert werden. Inzwischen ist das dreimal wöchentlich nötig geworden. Noh trägt die Stadt den Löwenanteil der anfallenden Kosten. Pro Jahr etwa 6 bis 8 Millionen Mark. Künftig muß jedoch über neue Finanzierungsmöglichkeiten, beispielsweise über Steuererhöhungen, nachgedacht werden. Auch der Mülltransport muß effektiver werden. Denn die ganze Stadt Wismar und der Landkreis werden durch nur 28 Müllfahrzeuge entsorgt. Nicht wenige davon müssen schon seit 18 Jahren ihren Dienst tun. Aufgrund hoffnungslos veralteter Müllabfuhrsysteme gibt es überdies zuviel Luft in der Deponie. Preßluftfahrzeuge, in denen der anfallende Müll zusammengequetscht wird, wird man sich auch in nächster Zeit nicht leisten können.

Bisher wurde durch den Altstoffhandel „SERO“ ein Teil der Haushaltsabfälle aufbereitet. Für die Abgabe von Flaschen, Gläsern, Zeitungen oder Alttextilien erhielt man von den Abnahmestellen ein kleines Taschengeld, immerhin also ein Anreiz für die Konsumenten, Hausmüll zu vermeiden. Seit einigen Monaten kann „SERO“ die Altstoffe jedoch nur noch unentgeltlich entgegenneh-

men, denn „SERO“ wurde vom Staat hoch subventioniert. Ein großer Teil dieser Subventionen wurde jetzt ersatzlos gestrichen. Auch die Vermarktung von Altmaterialien fällt „SERO“ zunehmend schwerer, so daß der Betrieb unaufhaltsam auf den Konkurs zusteuert. Beispielsweise kann „SERO“ Wismar nur noch einen kleinen Teil seiner angenommenen Flaschen an eine Rostocker Spirituosenfirma liefern; etwas Glasbruch wird von einer Hamburger Firma aufgekauft. Pro verkaufter Tonne erhält „SERO“ 20,- DM aus Hamburg und vom Staat noch einmal 480,- DM. Auch Haushaltsplastik wird in Wismar zu einem Granulat weiterverarbeitet. Aufgekauft wird es anschließend für 35,- DM pro Tonne von der Norddeutschen Kunststoffabrik Schwerin, die es zu minderwertiger Plastikverpackung weiterverarbeitet. Der Staat zahlt „SERO“ dann noch einmal 1300,- DM pro Tonne.

Riesengroß sind derzeit die Papierberge in Wismar. Allein die Post liefert pro Woche 1,1 Tonnen nicht verkaufter Zeitungen an. Aber derzeit gibt es auf dem Markt überhaupt keine Nachfrage nach Altpapier. Einzig der Verkauf von Alttextilien ist gesichert. Ungarn und Holland sind im Moment zuverlässige Abnehmer.

In Kürze wird es die DDR nicht mehr geben, damit werden auch die restlichen Subventionen wegfallen. Ob „SERO“ dann in das Recycling-System der Bundesrepublik integriert wird, ist noch ungeklärt.

Marion Möller



Mülldeponie Müggenburg bei Wismar

Fotos: Marion Möller



Unverkäufliche Papierberge türmen sich beim „SERO“ Wismar

## Abfallkonzept der Grünen Partei

Das Abfallkonzept der GRÜNEN PARTEI Mecklenburg und Vorpommern geht von der Abfallvermeidung aus.

Zwei Voraussetzungen sind für Mecklenburg und Vorpommern typisch:

Es gibt keine Abfallvermeidungs- bzw. Verwertungsstrategie. Das Land ist mit ungesicherten Deponien übersät (Altlasten). Für das Land Mecklenburg und Vorpommern sieht die GRÜNE PARTEI mehrere Wege, die gleichzeitig zu gehen sind, um des Abfallberges Herr zu werden:

1. Produzenten werden durch Verpackungssteuer und Pfandsysteme gezwungen, Verpackung zu minimieren bzw. zurückzunehmen;

2. Drastische Entsorgungssteuern für den Handel bei besonders schwierig zu entsorgenden Verpackungen, wenn das Produkt in anderen Verpackungen vom Produzenten angeboten wird (z. B. Bier- und Colabüchsen);

3. Entsorgungssteuer je Einwohner in den Kommunen zur Sanierung von Deponien und zum Aufbau eines Wertstoffeffassungs- und Verwertungssystems, das die Entgiftung des Mülls einschließt. Alle Deponien sind regelmäßig zu kontrollieren und als geordnete Deponien zu führen.

4. Förderung des umweltbewußten Handelns durch Schaffung eines getrennten Erfassungssystems nach Papier, Weiß- und Buntglas, Plaste, Altmittel, Asche, Biomüll und

Restmüll in der Stadt und auf dem Land.

Erläuterung:

Die Entsorgungssteuer je Einwohner sollte über die zu bezahlende Ausgabe von Säcken für Restmüll eingebracht werden;

5. Intensive Öffentlichkeitsarbeit zu allen Problemen, die mit Müllbeseitigung und -verwertung zusammenhängen;

6. Beginn der Aufarbeitung der Altlasten durch Kompostierung, Entgiftung, Deponiegasgewinnung u.ä. Verfahren.

Die GRÜNE PARTEI erachtet es als notwendig, in dieses System die SERO-Annahmestellen einzubinden und sie durch ein unentgeltliches Erfassungsnetz zu ergänzen.

## Wohlstand und Schönheit! Auch wenn's uns stinkt...

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, das ist bekannt. „Wohlstand und Schönheit“ lautete einstmal ein Slogan der realsozialistischen Chemieindustrie — ein Versprechen, das jetzt der Kapitalismus im Übermaß zu erfüllen sich anschickt. Mag ja sein, wenn der Fisch vom Kopf her stinkt. Aber wenn soll das noch auffallen, wenn er lecker, schick und vakuumverpackt in seinem buntbedruckten Plastiküberzieher im Kühlregal liegt und sich anbietet? Die Form ist alles, der Inhalt ist wurscht.

Ob die DDR-Bürger tatsächlich massenhaft dem Konsumrausch verfallen sind, ist noch nicht auszumachen und womöglich noch nicht einmal das entscheidende Problem. Sie haben mit dem Zugang zu Westwaren zugleich Teil am Verpackungswahn auf Westniveau, an den Büchsen und Pappkartons, an den Folien, Schächelchen, Papierchen und anderen schmückenden Beigaben, mit denen biederste Produkte zum Gesamt-

kunstwerk gestyled werden. Sie sind mit jener Ästhetisierung der Warenwelt konfrontiert, in der nicht Qualität zur Verhandlung steht, sondern die optische Verführung zum Kauf.

Und ist es nicht auch viel lustvoller, aus einem bunten und hygienisch verpackten Warensortiment auszuwählen, als sich von der nörgelnden Konsumverkäuferin das große Stück Einheitskäse in einen Fetzen grauen Packpapiers knallen zu lassen? Entlastet der schnelle Rundgang durch den Supermarkt nicht gerade die Frauen, die sich zuvor in jede erdenkliche Schlange einreihen mußten und hinterher den Hausmüll auch noch sortieren durften — gegen ein bißchen Klingelgeld von der Papier- und Altglasannahmestelle?

Soll man da mieslaunig mit dem Zeigefinger winken, moralinsauer die Apokalypse beschwören und die frischgewonnene Freiheit wieder einschränken wollen, die auch das Recht auf Dummheit und Unvernunft ein-

schließt? Jeder soll seine Fehler selbst machen dürfen. Also auch die Bürger der DDR, deren Recycling-Politik nur zufällig die Tugend war, die manch Mangel gebiert.

Der Haken ist nur: Auf diese Sorte „Wohlstand und Schönheit“ ist das Müllsystem der DDR nicht eingestellt und da mag die Goldene Gans aus dem Westen auch noch so viele Eier legen: mit Geld ist dieser Müllnotstand nicht zu beheben. Mit moralischen Appellen an die Vernunft der Konsumenten wird ihm natürlich auch nicht beizukommen sein. Von Moral hat man in der DDR die Nase gestrichen voll. Also blindlings hinein ins Wirtschaftswunderland der Müllgebirge? Nun: auch wer die Augen fest zumacht, wird die anderen Sinnesorgane nicht völlig ausschalten können. Auch wer die Nase voll hat, kann sie sich nicht dauernd zuhalten. Müll stinkt. Das könnte sich als Vorteil erweisen.

Vita Quell



## Bildung

# Mit den neuen Alten ist es nicht getan

Anmerkungen und Überlegungen von Dr. Eckart Schwerin, Oberkirchenrat der Landeskirche Mecklenburg

Viele haben den Eindruck, der Prozeß der Neugestaltung der Schule als Teil der Bildungsreform und im Zusammenhang mit den grundlegenden Veränderungen in unserer Gesellschaft mache keine überzeugenden Fortschritte. Immer wieder ist zu hören: In der Schule scheint das meiste beim Alten geblieben zu sein. Dafür werden verschiedene Beispiele genannt:

In den vergangenen Wochen wurde die Ernennung der neuen Leitungen der Schulen vorbereitet und durchgeführt. Im Ergebnis sind sehr viele, möglicherweise zu viele der neuen Direktorinnen und Direktoren die alten.

Das Ministerium für Bildung und Wissenschaft hatte auf Beschluß des Ministerrates Verordnungen über Mitwirkungsformen und Leitungsstrukturen im Schulwesen veröffentlicht. Sie sollten helfen, die nötigen Schritte auf dem auch für die Schule neuen Weg der Demokratie zu gehen.

Mit diesen Verordnungen liegt tatsächlich eine Anleitung vor für ein partnerschaftliches Miteinander von Schule, Eltern und denen, um die es zuerst geht, den Schülern. Aber nach einer jahrzehntelangen Schulpolitik und Schulpraxis mit zu viel Reglementierung, Kommandopädagogik, ideologischer Bevormundung, Intoleranz und Diskriminierung — und eigentlich sind die Jahre von 1933-1945 dazuzuzählen — wird der Aufbau einer ganz anderen Wirklichkeit einen langen Zeitraum beanspruchen.

Der neue Ansatz für die Schule orientiert sich grundlegend an der Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler für die auf sie zukommenden individuellen, sozialen, gesellschaftlichen und globalen Herausforderungen zu befähigen. Sie sollen sie wahrnehmen und annehmen. Ihnen sollen sie gewachsen sein. Daran muß sich messen lassen, was für die Schule gedacht wird und was in ihr geschieht.

Möglicherweise ist die Schule mit ihren Pädagoginnen und Pädagogen überfordert, diesen gewaltigen Prozeß der Erneuerung zu leisten. Für ihn sind bestimmte Voraussetzungen nötig, nämlich eine grundlegende Wandlung der unterrichtlichen Ziele, Inhalte und Verfahren einerseits und vor allem eine innere Wandlung aller der, die die Schulwirklichkeit gestalten und verantworten, andererseits.

Nach einer Praxis des „Für-die-anderen-Entscheidens“, die mit der vergangenen Versorgungsgesellschaft geschaffen hat, benötigen wir ein dialogisches, partnerschaftliches Miteinander, das die Selbständigkeit und Verantwortlichkeit des einzelnen herausfordert und zum Ziel hat. In diesem Prozeß ist die Schule ein wesentlicher Faktor. Sie hatte und hat eine erhebliche prägende Kraft. Ihr Profil wird bestimmt durch die in der Schule Tätigen und die in der Schule herrschende Atmosphäre.

Beinahe alle, die vor dieser Aufgabe stehen, haben die Volksbildung bewußt oder unbewußt mitgetragen, mitvertreten, mitgestaltet und repräsentiert. Sie haben zensiert, diszipliniert, über Zulassung zu weiteren Bildungsgängen mitentschieden und so auf die Persönlichkeit der Jungen und Mädchen Einfluß genommen, sie geformt und ihre Lebensgeschichte mitgeschrieben.

Wir bewegen uns damit in einem äußerst sensiblen und sorgfältig zu bedenkenden Zusammenhang. Da darf nicht verallgemeinert werden. Es gab viele Lehrerinnen und Lehrer, auch Direktorinnen und Direktoren, die „menschlich“ waren. Sie haben sich kleine Freiräume geschaffen oder vorhandene in Anspruch genommen. In der direkten Arbeit mit den Schülern und Schülerinnen ließen das selbst Fächer wie Staatsbürgerkunde und Geschichte zu.

Sie haben sich mit ihrer Haltung oftmals selber gefährdet. Ihr Bemühen wurde jedoch für Schüler und Eltern auch ein Stück mitgeschriebener Lebensgeschichte. Die meisten haben solche Freiräume nicht gesehen, waren auch nicht darum bemüht, sie

sich zu schaffen, weil sie sich mit dem an sie gerichteten Forderungskatalog für ihre Tätigkeit identifizierten, Angst vor Konsequenzen hatten oder gleichgültig waren. Deutlicher als in anderen gesellschaftlichen Bereichen sind an der Schule die Vergehungen in der Vergangenheit erkennbar. Ihre Neugestaltung erfordert in der Tat einen großen Aufwand an Zeit, Kraft und Phantasie.

Es gibt weitere Beispiele, die den Eindruck verstärken: Die Neugestaltung der Schule kann nicht denen überlassen bleiben, die sie auch schon in der Vergangenheit gestaltet haben.

Zwei Fächer hatten vor den anderen die Funktion, die Grundaufgabe der Schule, die „Erziehung der kommunistischen Schuljugend“, zu verwirklichen.

Das Fach Staatsbürgerkunde wurde im 4. Quartal des vergangenen Jahres ersatzlos aus der Schule herausgenommen.

Das Fach Gesellschaftskunde ist nicht das Nachfolgefach. Es wurde neu geschaffen. Seine Aufgabe besteht darin, den Schülern den Prozeß der demokratischen Erneuerung in

Grunde ist dieser Lösungsversuch der Sache nach und gegenüber den Schülerinnen und Schülern nicht verantwortlich. Dieses neue Schlüssel-fach kann nicht denen überlassen werden, deren Anteil nach den „Verkrümmungen“ in der Vergangenheit gravierend ist. Zuerst müßten sie sich selber fragen, welche Voraussetzungen sie für dieses Fach haben. Das kann sich doch nicht in der Teilnahme an Weiterbildung erschöpfen. Viel wichtiger ist die eigene innere Erneuerung. Denn, der Lehrer und die Lehrerin werden immer mit dem Inhalt zusammengesehen, den er und sie präsentieren. Er und sie sind für die Schüler wertvoll. Sie sind Orientierungspersonen.

Welche Wertschätzung ihrer Person erwarten sie von den Schülerinnen und Schülern, wenn die Wende für sie nur bedeutet, ein Fach gewechselt und sich auf neue Inhalte eingestellt zu haben?

Worin sehen sie ihre Aufgabe über die Bemühung um die Sicherung ihrer Existenz hinaus?

Wie wollen sie der Verantwortung entsprechen, den Schülerinnen und Schülern zu Selbständigkeit und Verantwortlichkeit zu helfen?

und jede Lehrerin steht im Prozeß der Neugestaltung der Schule vor der Frage, die er/sie nur alleine beantworten kann:

Wer war ich in den Zeiten der Volksbildung; wie und womit wurde ich schuldig; wie komme ich davon frei; was ergibt sich daraus für weitere pädagogische Tätigkeit?

Eine Lehrerin hat nach der Wende Eltern und Familien, auch ehemalige Schülerinnen und Schüler besucht und sich bei ihnen für das entschuldigt, was sie ihnen in der Vergangenheit angetan hatte.

Zu wenig wird bekannt, ob Lehrerinnen und Lehrer wegen ihrer Vergangenheit aus der pädagogischen Arbeit ausscheiden. Diese Konsequenz würde eine andere Form sein, den Respekt gegenüber der eigenen Persönlichkeit nicht selber aufs Spiel zu setzen.

In diesem Zusammenhang entsteht noch eine ganze andere Überlegung. Für die Rehabilitierung zu Unrecht verurteilter oder behandelter Erwachsener wurde von der Regierung eine Kommission gebildet. Wer setzt

zums; Reformation) ausgelassen. Der wesentliche Beitrag der Kirche und des christlichen Glaubens vor deutschen und europäischen Geistes- und Kulturgeschichte wurde unterschlagen. Insgesamt wurde ein negatives Bild von Kirche und christlichem Glauben gezeichnet. Die Neugestaltung der Schule — bezogen auf den Geschichtsunterricht — hat die Aufgabe, eines neuen Geschichtsverständnisses und Bild von Geschichte zu entwickeln. Für die Lehrerinnen und Lehrer, die dieses Fach bisher unterrichtet haben, kann es nicht damit getan sein, in speziellen Weiterbildungen zusätzliche Kenntnisse zu erwerben. Vielmehr muß ihnen zuerst an der Erneuerung ihres eigenen Geschichtsverständnisses gelegen sein. Für sie gilt dasselbe wie für die ehemaligen Staatsbürgerkundelehrerinnen und -lehrer.

Was wird ihnen aber verlangt und was muten sie sich selber zu, wenn der Eindruck entsteht, der Prozeß der Erneuerung sei eigentlich nur eine Frage der Erweiterung und Neustrukturierung ihres bisherigen Wissens? Und wie müßte dieser Prozeß um der Kinder und Jugendlichen willen gestaltet werden?



Was wird in der „neuen“ Schule auf sie zukommen?

Foto: amw

unserer Gesellschaft zu verdeutlichen, ihnen zu einem demokratischen Verhalten zu helfen, und durch die Form der Gestaltung — sie soll im Grundsatz dialogisch sein — mit ihnen Demokratie einzuüben. Die bisher vorliegenden Rahmenpläne für dieses Fach enthalten auch ethische und religionskundliche Themen. Mit ihnen verbinden sich wichtige Ziele wie Kritikfähigkeit, Verantwortlichkeit, Toleranzfähigkeit.

Dieses Fach wird fast ausnahmslos von den ehemaligen Staatsbürgerkundelehrerinnen und -lehrern unterrichtet. Welche besonderen Erfahrungen und Fähigkeiten haben gerade sie für die Unterrichtung dieses Faches? Wer darüber nachdenkt, ist zu tiefst verwundert. Auch nicht mit Mühe gelingt es ihm, dafür Verständnis aufzubringen. Das geht selbst Lehrerinnen und Lehrern anderer Fächer so. Bisher gibt es kaum laute Proteste. Welche Reaktion wäre angemessen? Das Fach könnte auf solche Inhalte reduziert werden, die es möglich machen, daß es auch von ehemaligen Staatsbürgerkundelehrerinnen und -lehrern unterrichtet werden kann. In diese Richtung bewegen sich Überlegungen im Ministerium für Bildung und Erziehung. Aber im

Die Reduktion der Inhalte des Faches Gesellschaftskunde in der Weise, daß es auch ehemaligen Staatsbürgerkundelehrern und lehrerinnen überlassen werden kann, ist keine vertretbare Lösung des beschriebenen Problems. Wo bleibt dann das mit diesem Fach vorgesehene Neue für die Schülerinnen und Schüler?

Bei dieser Lösung geht ihnen verloren, was sie dringend brauchen. Aber wer klagt das für sie ein? Sie sind in diesem Entscheidungsprozeß die Schwächsten. Um des Anliegens der Neugestaltung der Schule und um der Heranwachsenden willen kann als eine sachgemäße Reaktion nur ein Moratorium gesehen werden. Das Fach sollte solange ausgesetzt werden, bis Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung stehen, die mit ihren Fähigkeiten und mit ihrer Persönlichkeit seinen Anforderungen entsprechen. Und diese könnten in Ausnahmefällen auch die ehemaligen Staatsbürgerkundelehrerinnen und -lehrer sein. Sie sind es aber nicht automatisch.

Die hier ausgesprochene und begründete Forderung kann nicht mit dem Verdict „Berufsverbot“ belegt werden. So einfach ist der Problematik nicht beizukommen. Jeder Lehrer

sich für die Rehabilitierung derer ein, die als Schüler aus ideologischen Gründen diskriminiert, religiös oder nicht zu weiteren Bildungsgängen zugelassen wurden?

Das Fach Geschichte war in der Vergangenheit ein vergleichbarer ideologielastiges Fach. Ein differenziertes Geschichtsbewußtsein und die Fähigkeit zum geschichtlichen Denken sind wesentliche Voraussetzungen, einen Zugang zur Vergangenheit zu gewinnen, einen Bezug von ihr zur Gegenwart herzustellen und den Gesamtzusammenhang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu entdecken.

Es gibt nicht nur eine geschichtliche Sicht, für die der Anspruch erhoben werden kann, sie sei die „richtige“. Mit einer solchen Behauptung werden andere Sichten ausgegrenzt und diskreditiert. Vereinsseitigkeiten bewirken immer Verkürzungen und Verengungen. Die Opfer sind auch diejenigen, denen ein geschichtliches Denken vermittelt werden soll. In den Lehrplänen und Büchern für den Geschichtsunterricht „vor der Wende“ wurden z.B. Informationen über die Geschichte der Kirche und des christlichen Glaubens bis auf mikroskopische Reste (Entstehung des Christent-

Auch hier wird die Forderung nach einem Moratorium erhoben als einem Schritt, der den Grundanliegen der Bildungsreform entspricht.

Die damalige Ministerin für Volksbildung hat mehrmals davon gesprochen, daß Bildung und Erziehung ein gesamtgesellschaftlicher Prozeß ist. Diese Aussage hat im Hinblick auf das immense mit dem Begriff „Bildungsreform“ bezeichnete Programm ihre volle Berechtigung. Zu denen, die auch für diesen Prozeß und seine Bewältigung mitverantwortlich ist, gehört die Kirche. Sie ist ein Teil der Gesellschaft. In den vergangenen Jahrzehnten wurde sie in verschiedener Hinsicht geschwächt. Sie ist zahlenmäßig erheblich kleiner geworden. Damit sind ihre personellen Möglichkeiten eingegrenzt. Ihr bleibt aber die Möglichkeit, aufmerksam zu machen auf Erfordernisse, die sie wahrnimmt und Unterstützung zu leisten, wo es ihr möglich ist. Aber sie kann nur einen bescheidenen und befristeten Beitrag leisten. Ihr liegt nicht daran, vergleichbar vergangenen Zeiten die Schulaufsicht zurückzugewinnen. Sie will mithelfen und mitbeteiligt sein dort, wo sie es für notwendig erachtet und dort, wo es mit ihren Kräften möglich ist.

## Soziales

### Kostenlose Prüfung

Schwerin. In einem Gespräch des Neuen Forum mit Herrn Spiker, Mitglied des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes Flensburg und Vertreter der IG Metall der Bundesrepublik in Schwerin, wurde darauf hingewiesen, daß im Rahmen der Rechtsschutzgewährung der IG Metall alle Bescheide der Arbeitsämter kostenlos überprüft werden können. Durch die Arbeitsämter sind den dort vorstelligen werdenden Arbeitslosen Bescheide u.a. über die Bedürftigkeit, Dauer der Leistungsbezüge sowie die Höhe der Leistungsbezüge zu geben. Bedingt durch die ständig steigende Zahl der Arbeitslosen, die sich bei den Arbeitsämtern melden, besteht die Möglichkeit von Fehlentscheidungen. Gegen Bescheide des Arbeitsamtes kann ggf. innerhalb eines Monats Einspruch eingelegt werden.

### Bauern retten großen See

Wolgast. Sieben Meter hohe Schlamm-Ansammlungen im 550 Hektar großen Gothensee auf der Insel Usedom haben den Lebensraum der Fauna bis auf 40 Zentimeter Wassertiefe eingeschränkt. Dem völligen Aus dieses größten Süßwasserbeckens auf dem Eiland nahe dem Ostseebad Heringsdorf setzten umweltbewußte Bauern und ihre Helfer energische Initiative entgegen. Ein in der DDR für lokale Sediment-Beseitigung entwickeltes Sauggerät wurde von der LPG Thurbruch gekauft und installiert. Der Schlamm wird jetzt durch Schlauchleitungen auf zwei Spülfelder gepumpt. In den See fließt das Wasser zurück, während die Ablagerungen als wertvoll eingestufte Naturdünger mit Langzeitwirkung zur landwirtschaftlichen Bodenverbesserung eingesetzt werden.

Experten der zuständigen Wasserwirtschaftsleitung sprechen von einem vorbildlich in Gang gebrachten Kreislauf. Die Felder erhalten zurück, was Wind und Sturzregen über Jahrzehnte von den umliegenden Feldern abgetragen und in den See befördert haben.

### Fische verendeten

Rostock. Der idyllisch gelegene acht Hektar große Stassower See im Landkreis Rostock ist von bisher nicht erkannten toxischen Stoffen verunreinigt worden. Als Folge setzte ein verheerendes Fischsterben ein. Die Kadaver von Plötzen, Hechten, Karpfen und Bleien säumen die Ufer in teilweise einen Meter breiten Streifen und verströmen Verwesungsgeruch. Fischereiaufsichtsbeamte sprachen von rund 20 Zentnern vor allem junger Tiere.

### Protest gegen Mietpreise

Rostock. Mit „Bedauern und Erstaunen“ hat die Industrie- und Handelskammer zu Rostock Presseveröffentlichungen zur Kenntnis genommen, nach denen die Mieten für Gewerberäume plötzlich drastisch angehoben werden sollen. Noch Ende Juni habe der Minister für Wirtschaft, Dr. Gerhard Pohl, auf einer Beratung mit Vertretern der Verbände und Kammern der DDR zum Thema Förderung des Mittelstandes geäußert, daß für Mieten und Pachten noch staatliche Preisregelungen gelten und die freie Preisbildung eingeschränkt werde.

Auf diesen Sachverhalt verweisen Präsident und Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer in einem Schreiben an Ministerpräsident Lothar de Maiziere. Die geplanten Mieterhöhungen „gefährden die Existenz des Klein- und Mittelstandes erheblich und bieten ihnen keine Chance, in der sozialen Marktwirtschaft zu dominieren“ Wirtschaftskraft heranzuwachsen“, heißt es in dem Brief.



# Kultur

Gina Pietsch

## Eine Frau macht Dampf

Das Schicksal der Kleinkunst

Gina. Sinnlich, ein Leben provokant auf der Bühne, voller Spannungen im Privaten. Mir fällt „zärtlich und genau“ ein. Seit Jahren entäußert sich Gina Pietsch. Sie hält mit nichts hinterm Berg. Droht zu zerreißen und ist dennoch stark.

Biografisches: Geboren 46. Pädagogikstudium für Musik und Deutsch. „Berliner Oktoberklub“. Mitbegründerin von „Jahrgang 49“. Studium an Hochschule für Musik Berlin im Fach Chanson. Schülerin von Gisela Mai. Anfang der 80er Externenabschluß im Fach Schauspiel der Theaterhochschule „Ernst Busch“. Zur selben Zeit beginnt Gina Pietsch mit solistischen Projekten. Das erste „...der Mond war auch nicht zu vermeiden, Rudern, Gespräche mit Brecht“ in Zusammenarbeit mit Stefan Körbel. 1984 „Kinobesuch“, Buch Wenzel/Mensching, Komposition Glandien. Mit diesem Programm hat Gina Pietsch eines der Themen gefunden, das ihre Arbeit seither beherrscht, das Thema Frau.

Gina ist eine politische Künstlerin. Besonders eindrücklich bezieht sie in dem Stück „Pas de deux Allemand“ Stellung. Dies Stück ist ein Stück über Berlin, seine Geschichte. Ein Mauerstück. Zwar ist das Buch stellenweise einem leichten Manierismus erlegen, ist aber von der Aussage und der schauspielerischen Leistung der Akteurin so stark, daß es kaum zu verstehen ist, daß dies Stück seit dem 9. November '89 keine Zuschauer mehr hat.

Schon zum dritten Mal gastiert Gina Pietsch in diesem Sommer in Ah-

renshoop. In diesem Jahr zeigt sie drei Programme. Da ist zum einen ein Abend nach Texten von Erich Fried und Ingeborg Bachmann „gegen das alles du als mein Gegengewicht“, eine Collage. Zu Grunde liegen diesem Programm vor allem Ingeborg Bachmanns Erzählung „Undine geht“. Die Erzählung wird durch Gedichte Frieds kommentiert (sie sind vertont von Peter Koch und Hannes Zerbe). Dies Stück entstand vor dem Hintergrund des sich anbahnenden Gesprächsprozesses zwischen Gorbatschow und Reagan. Es soll ein Anstoß sein, daß die Geschlechter miteinander ins Gespräch kommen. Unterstrichen wird dieser Dialog in der Form des Musizierens, die Sängerin und die Musiker sind in einem musikalischen Gespräch.

Das zweite Stück ist „Miss DDR“. Dies Stück ist ein Kabarettprogramm. Es nimmt das Leben von Frauen in der sozialistischen DDR aufs Korn. Frage: Welche Frauen braucht das Land, bzw. welches Land brauchen die Frauen. Medium dieses Stückes ist die Clownerie. Es soll nicht auf den Männern rumgehakt aber die eigenen Fehlleistungen aufgeheilt werden. Diesem Stück fehlen neue Aspekte, beschäftigt sich mit dem Aufdecken, nicht mit dem Aufbauen. Der Inhalt bezieht sich auf die Folgen der Wende, wird also bald nur noch Reminiszenzen bedeuten.

Ein Stück, das manches zart besetzte Gemüt provoziert, absichtsvoll. Gina Pietsch und ihre Partnerin Nuri Feldmann legen uns den Finger in die Wunde. Sprache und Spiel sind man-



Gina Pietsch mit dem Stück „Miss DDR“ im Kabarett „Kiebitzensteiner“ in der alten Moritzburg/Halle.

Foto: Jürgen Blum

ches Mal schon das Erträgliche übersteigend, aber vielleicht muß diese Sprache gewählt sein, sonst merken wir unsere latente und offene Spießbürgerlichkeit nicht.

Das trifft auch auf das dritte Stück zu „He(ä)utungen“ zu. Zwei Geschichten, die sich zum einen mit Sichten der Männer von Alltag und Abfragen bisheriger Lebensziele befassen, zum andern die Sichtweise (Buch Verena Stefan) weiblicher Sexualität aufheilt. Für viele schockierend wird dieses tabuisierte Thema aufgearbeitet.

Diese Texte sind offen, der Versuch einer anderen Art von Offenheit als

der, die wir jetzt in unserem Land erleben. Hat nichts mit Pornografie und „Kumpelsex“ zu tun, was jetzt offensichtlich zu unserem neuen Alltag gehört!

Gefragt nach der persönlichen Perspektive, meint Gina Pietsch, sie habe sich darauf eingestellt, daß das Leben von der „Kleinkunst“ in Zukunft etwas schwieriger wird. Denn sie spricht natürlich mit ihren Stücken nicht ein Massenpublikum an. Aber Gina ist eine Frau, die zu Spannungen eine positive Einstellung hat. Sie stellt sich und setzt sich ihnen aus. Man fragt sich, woher hat sie ihre Kraft?

C. Doose

### Grafik Auktion

**Ribnitz-Damgarten.** Zur 19. Ahrenshooper Grafik-Auktion laden der Kulturbund Ahrenshoop und die Rostocker „Galerie am Boulevard“ für den 18. August in die Strandhalle der Gemeinde ein. Es werden unter anderem Blätter von Ernst Hassebrauck, Theodor Rosenhauer, Otto Niemeyer-Holstein, Kurt Klamann, Otto Paetz, Fritz Cremer, Inge Jastram und Otto Sander „unter den Hammer“ kommen. Eintrittskarten für die traditionell gut besuchte Veranstaltung können über den Kulturbund Ahrenshoop, Dorfstraße 39, bestellt werden.

### Lübecker Archiv bald offen

**Lübeck.** Das nach der Rückkehr der großen Bestände aus der DDR heftig erweiterte Lübecker Archiv — es erhielt neue Räume im Dachschloß des ehemaligen Zeughauses — kann voraussichtlich im kommenden Herbst seine seit Juni 1989 geschlossenen Pforten wieder öffnen. Die rund 800 laufenden Meter Archivalien, die aus der DDR rückgeführt wurden, sind inzwischen in Regal aufgestellt, so daß mit dem Sicht- und Ordnen begonnen werden konnte.

## Hier geht's zum Abo

### Interessenten für den MECKLENBURGER AUFBRUCH

die eine Kundennummer haben, wenden sich bitte an die Post. Ansonsten kann die Abo-Bestellung bei unserer Redaktion in der Puschkinstraße 19, Schwerin 2750, erfolgen.

#### Bestellung einer Zeitung

zu den Bedingungen der Postzeitungsliste und der Postzeitungsvertriebs-Anordnung

Alle Haushaltsangehörigen bestellen unter einer Kundennummer!

ab (Datum) Muß bis zum 10. des Monats vor Beginn des Inkassozeitraumes beim zuständigen Postzeitungsvertrieb vorliegen!

Titel der Zeitung/Zeitschrift  
**MECKLENBURGER AUFBRUCH**

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr., Wohnungs-Nr., Zustellfach, Postfach

Ort Postleitzahl

Datum und Unterschrift

### Jetzt Wüstenrot-Bausparen 15 % Bausparprämie und rund 4,5 % Wüstenrot-Zinsen

Ab sofort lohnt sich das Bausparen mit Wüstenrot ganz besonders. Volle 15% Prämie zahlt der Staat für Ihre Einzahlungen. Plus 2% für jedes Kind. Und obendrauf gibt's noch rd. 4,5% Zinsen von Wüstenrot. Damit können Sie früher bauen, kaufen oder modernisieren. Rufen Sie gleich an oder kommen Sie vorbei. Wir beraten Sie gerne ausführlich und sagen Ihnen auch, was Sie mit Ihrem Bausparvertrag alles finanzieren können.

#### Wüstenrot-Repräsentanz

Wismarsche Straße 290  
2758 Schwerin

Telefon-Nr. 54 01, App. 17

## wüstenrot

Zum Glück berät Sie Wüstenrot.

### PARKETT-KRESIN u. Schlebusch BGB Schwerin

Parkettneuerlegung sowie Verkauf  
Schleifen und Versiegeln + Pflegemittel  
Reparatur

Auftragsannahme: Mo.-Fr. 13.00 - 16.00 Uhr  
oder schriftlich

#### Harald Kresin

Carl-Moltmann-Str. 3  
Telefon: 86 36 63  
Schwerin 2753

### Frisuren-Studio Schmidt

Wir bieten:

- Individuelle Beratung
- Top-Haarschnitte
- Brillante Haarfarben
- Modische Dauerwellen

*Der Weg lohnt sich, meine Damen*

Öffnungszeiten: Mo.: 12.00 - 19.00 Uhr, Di.-Do. 9.00 - 19.00 Uhr  
Fr.: 9.00 - 18.00 Uhr — Vorbestellung erwünscht.

Wittenburger Str. 71 · Schwerin 2754

### Wenn Dann

Ihnen Ihr Kontostand wichtiger ist,  
als der Tachostand,

sind Sie bei Quast in besten Händen. Denn ein Gebrauchtwagen von Quast ist so gut wie ein Neuer, aber längst nicht so teuer.

P.S. Nach wie vor haben wir das größte Angebot an Qualitäts-Gebrauchtwagen. Ständig 80 Fahrzeuge zur Auswahl. Natürlich mit V-A-Jahresgarantie. Bis bald!

Paul Quast GmbH & Co. KG  
Grambeker Weg 95-99, 2410 Mölln/Lbg.  
Telefon 0 45 42 / 60 28

**Rat & Tat & nette Leute.**

**PAUL QUAST**  
AUTOHAUS

## Kultur



Die Augustenstraße in Rostock.

## „So etwas wirkt abkühlend, ernüchternd, entmelancholisierend.“

Schriftsteller Walter Kempowski nach über 40 Jahren zu Besuch in Rostock

Grau ist der Morgen und es regnet, als die kleine Autokarawane mit Walter Kempowski und einem Filmteam im Januar vor dem Haus Nr. 90 in der Rostocker Augustenstraße hält. Ebenso farblos sind die bröckelnden Fassaden, Beispiel für den Zustand anderer Städte in unmittelbarer Nähe der Stadtzentren. Wie mag dem Schriftsteller Walter Kempowski wohl zumute sein, als er nach über 40 Jahren das ehemalige Wohnhaus seiner Familie wieder zu Gesicht bekommt, das den Hintergrund mehrerer verfilmter Erfolgsromane bildete? „Ich sah mir das Haus an, in dem wir gewohnt haben im Krieg und in der Nachkriegszeit, die Augustenstraße Nummer 90. Es war alles ganz anders als ich gedacht hatte. Das Haus steht noch, aber wie sieht es aus! Früher war das doch mal ein modernes Wohnhaus gewesen, schick und komfortabel!“

Ein Laden im Erdgeschoss ist mit schmutzigen, gelben Gardinen verhängt. Die Haustür befindet sich in einer Tordurchfahrt zur ehemaligen Li-

körfabrik auf dem Hofgelände. Heute wird dort Limonade produziert. Die hintere Zufahrt wurde vom Stasigelände der August-Bebel-Straße einverleibt, so daß die schweren Lastkraftwagen mit Hängern ständig die enge Tordurchfahrt passieren müssen.

„Es war ein kalter Tag, ich strich durch die Straßen, durch die der Wind giftigen Braunkohlequalm trieb. An einem nagelneuen, sehr soliden Gebäudekomplex kam ich vorüber. Das war das Stasihauptquartier gewesen, die Zwingburg, in der bis vor kurzem noch die Leute residierten, die alles im Griff hatten. In dieser Straße hatte das Geburtshaus meines Vaters gestanden, schade — es ist nicht mehr da.“

Den umliegenden Einwohnern ist der ständige Lärm der laufenden LKW-Motoren lästig und die Backsteingebäude der Hausdurchfahrt haben tiefe Schrammen davongetragen. Walter Kempowski macht uns auf das hölzerne Pflaster aufmerksam, das der Bauherr damals einsetzen ließ,

um den Geräuschpegel der Fahrzeuge der alten Likörfabrik zu dämpfen. Aus der durchlöchernten Dachrinne des Hauses läuft Regenwasser auf das hölzerne Pflaster.

Während das Filmteam seine Vorbereitungen trifft, haben Walter Kempowski und ich Zeit, uns in der ehemaligen Wohnung seiner Familie umzuschauen. An der Wohnungstür im zweiten Stock steht „Männer“ geschrieben und jeder denkt sofort an ein Klo. In Wahrheit befanden sich dort die Umkleieräume für die Arbeiter der Brausefabrik.

„Mit der Wohnung widerfuhr mir etwas sehr Sonderbares: An der Etagentür stand groß und deutlich MÄNNER. Die in der Nachbarschaft liegende Brausefabrik hatte ein Klo aus unserer Wohnung gemacht. Warum auch nicht! Nichts dagegen zu sagen, im Gegenteil! So etwas wirkt abkühlend, ernüchternd, entmelancholisierend. Etwas besseres hätte mir nicht passieren können, mir, der ich, familienbedingt, leicht nasse Augen kriege.“

Die Umkleieräume sind mit Spinden vollgestellt. Gummistiefel und Arbeitsschuhe mit schmutzigen Socken stehen herum, leere Schnapsflaschen liegen zwischen Kronkorken und Zigarettenkippen, Handtücher hängen zum Trocknen herab. Es riecht nach Arbeit und Schweiß, aus der ehemaligen Küche, die zur Dusche umgebaut wurde, dringt feuchte Luft in die Räume und beschlägt die Fenster. An der Wand verläuft das Heizungsrohr, das die Kempowskis damals schon störte.

„Mittags saßen wir um den Esstisch: Vater, Mutter, Bruder, Schwester — und ich. Und mein Vater sagte zu mir: Klare Sache und damit hopp. Mittags mußten wir den Schulbericht abgeben. Gräßlich! Man dachte doch, man hätte die Schule hinter sich, und dann mußte man davon noch erzählen.“

Wir stiegen die Treppe zum Mansardenzimmer hinauf. Die Tür zu dem Zimmerchen trägt tatsächlich noch den alten Farbanstrich. Ein kleines Rechteck bezeichnet die Stelle, wo Walter Kempowski in diesem Raum stehen Spinde, Arbeitsschuhe, ein schmutziger Tisch mit einem losen Bein, darauf zwei leere Bockbierflaschen — als ob zwei Männer gerade erst eine Unterhaltung beendet hätten. Das Licht fällt spärlich ins Zimmer und verbreitet eine triste Stimmung.

„Auf dem Dachboden hatte ich ein Zimmer für mich alleine. Ich hatte mir auf dem Hauptbahnhof mit einer Stanzmaschine ein kleines Schild machen lassen „Walter Kempowski“.

**R**ostock. Nach über 40 Jahren schaute sich Schriftsteller Walter Kempowski Anfang dieses Jahres noch einmal das ehemalige Wohnhaus seiner Familie in Rostock an. Unser Mitarbeiter Siegfried Wittenburg begleitete den Autor zahlreicher verfilmter Erfolgsromane (Tadellöser & Wolff) auf dem Weg durch die Erinnerungen an seine Kindheit. Er schildert die Gefühle des Autors bei seinem Besuch in der Hafencity und montiert in seiner Reportage eigene Beobachtungen mit Zitaten aus Kempowskis neuem Buch „In Rostock“, das kürzlich im Eulen-Verlag erschienen. Für Walter Kempowski, der jetzt in einem kleinen Dorf bei Bremen wohnt, ist „Freude gar kein Ausdruck“ für das, was das Ende der Epoche deutsch-deutscher Teilung bei ihm auslöst! „Merkwürdigerweise empfinde ich aber auch Trauer, ich habe einen Widerstand verloren, der Konflikt meines Lebens hat sich in Nichts aufgelöst, und das ist das eigentliche Ende meiner Geschichte“, schreibt er in seinem Buch.



Nachdenklich: Walter Kempowski im ehemaligen Wohnzimmer.

## Kempowski

## Vita

Walter Kempowski wurde am 29. April 1929 als Sohn eines Reeders in Rostock geboren. Er besuchte dort die Oberschule und war während des Krieges Flakhelder. Seine Zwangszugehörigkeit zur „Strafgefolgschaft“ der Hitlerjugend (1944/45) war mit erheblichen Drangsalierungen verbunden. 1947 ging er in den Westen nach Wiesbaden, wo er bei der US-Army arbeitete. 1948 wurde er bei einem Besuch in Rostock verhaftet, der Spionage beschuldigt und von einem sowjetischen Militärtribunal zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Von 1948 bis zu seiner Amnestierung 1956 war er in Bautzen inhaftiert.

Nach seiner Entlassung ging er nach Göttingen, holte dort 1957 sein Abitur nach und studierte anschließend Pädagogik.

Ab 1960 wirkte Kempowski als Landlehrer in Norddeutschland. Als die Dorfschule seines Wohnortes Nartum 1974 aufgelöst wurde, wurde er Lehrer im Nachbarort Zeven. 1980 ließ er sich vom Schuldienst beurlauben und wurde Gastdozent im Fachbereich Kommunikation/Ästhetik der Universität Oldenburg.

kaufsbeuteln gehen unten entlang. Der Blick aus dem hinteren, getrübbten Dachfenster führt über ein Teerdach zum schlanken Turm der Klosterkirche. Früher ragte in seiner unmittelbaren Nähe der Turm der Jakobikirche imposant empor, doch der ist verschwunden. Der Verlust schmerzt erst recht, wenn ich mich in die Gefühlswelt eines Mannes versetze, der diesen Anblick in seinem Herzen bewahrt hat.

„Etwas lädiert sah sie aus, die alte Stadt. Die Kirchen geköpft und St. Jakobi sogar ganz verschwunden. Der kleine Hafen, an dem mein Vater sein Geschäft gehabt hatte. Vertraut war mir alles, und doch sehr fremd.“

Ein Lüftungsrohr auf dem Teerdach: Ich fühle mich beobachtet. Hat das mit dem riesigen Stasikomplex zu tun, der dahinter errichtet wurde? Ein Tag des Nachdenkens, des Nacherlebens eines langen Abschnitts deutscher Geschichte anhand eines einzelnen Menschenschicksals. „Eine Epoche ist zu Ende. Endlich. Freude ist gar kein Ausdruck. Merkwürdigerweise empfinde ich aber auch Trauer, ich habe einen Widerstand verloren, der Konflikt meines Lebens hat sich in Nichts aufgelöst und das ist das eigentliche Ende meiner Geschichte.“



Der Lack ist ab. Vermutlich war es noch der erste. Eine Fensterecke im Mansardenzimmer der ehemaligen Kempowski-Wohnung.

Fotos (4): Siegfried Wittenburg



In diesem Haus im Stil der 30er Jahre (Mitte) in der Augustenstraße wohnte in der oberen Etage die Familie Kempowski.

# Sehenswert — empfehlenswert

„Scheel und Brandt, an die Wand!“ Radikale Parolen wie diese waren vor zwanzig Jahren extreme Zeichen der Erregung, in die der „Kampf um den Moskauer Vertrag“ viele deutsche stürzte. Der erste Ausgleich nach dem Krieg, ein „Pakt mit dem Kreml“, der den status quo der Grenzen in Europa anerkannte — ein „Ausverkauf der deutschen Interessen?“ „So nicht“, erklärt der CDU-Chef Rainer Barzel da-

**ZDF** Sonntag, 5. August  
21.45 Uhr

mals. Mit originalen und zum Teil noch unveröffentlichten Filmdokumenten sowie Interviews mit Machern und Gegnern des Vertrages — unter anderem Brandt, Bahr, Barzel und Falin, Scheel und US-Botschafter Kenneth Rush — rekonstruieren die Auto-

ren Guido Knopp und Ulrich Lenze die „Story behind the Story“: So, wie Egon Bahr allein mit Andrej Gromyko in Moskau über Monate die Punkte des Vertrages aushandelte, zum Ärger von Botschaft, Außenministerium und Opposition, Barzel heute:

„Das Ganze war völlig undurchsichtig. Bahr hatte irgendeinen Auftrag, wahrscheinlich vom Bundeskanzler. Es war undurchsichtig, was er tat und wo er sich aufhielt.“

Das geheime „Bahr-Papier“ kam durch gezielte Indiskretion in

die Presse — konnte der Kreml damit keine weiteren Zugeständnisse mehr machen, „ohne sein Gesicht zu verlieren?“

Bundeskanzler Willy Brandt erklärte in Moskau 1970: „Mit diesem Vertrag geht nichts verlo-

ren, was nicht längst verspielt den war.“ Und er meinte heute, allem der Moskauer Vertrag habe eine „wichtige Rolle bei den Änderungen gespielt, die wir so drastisch in Europa erleben

Aber: Gab es damals doch Alternativen? Nach dem Bahr folgt eine Diskussion aus dem Kreml mit Valentin Falin, Egon Bahr, Rainer Barzel und Lew Lysymenski.

**ZDF** Mittwoch,  
1. August, 22.45 Uhr

## Hohes Lob für „Stardust Memories“

Als siebten Beitrag einer umfangreichen Woody Allen-Werkschau zeigt das ZDF die kunstvolle Tragikomödie „Stardust Memories“. Allens sehr persönliche Auseinandersetzung mit seinem Beruf, seinen Fans und dem Showbusiness wurde zu einem bisher umstrittenen Film: In Amerika ein kommerzielles Desaster, erntete „Stardust Memories“ von den bundesdeutschen Kritikern euphorisches Lob — „ein künstlerischer Triumph“ (Zeit).

Erzählt wird die Geschichte des berühmten Komödienregisseurs Sandy Bates, der seinen Fans und Kritikern anlässlich einer Retrospektive seiner Werke Rede und Antwort stehen muß. Doch der hat beruflich und privat im Moment ganz andere Sorgen: Er will

keine komischen Filme mehr drehen, und seine Beziehung zu drei sehr unterschiedlichen Frauen lassen ihm auch keine Ruhe. Der Regisseur Sandy Bates (Woody Allen) hat Proble-



me. Nicht genug, daß ihn seine Köchin mit dem regelmäßig vorgesetzten Hasenbraten quält, eine Midlife-Crisis ihn schwer beutelt und sein Produzent sein neuestes, viel zu schwermütig geratenes Werk verändern will — Sandy muß auch noch anlässlich einer Werkschau seiner Filme den zahlreich angereisten Fans Rede und Antwort stehen. Und letztere erweisen sich als äußerst nervtötend. Im Hotel „Stardust“ bestürmen sie den geplagten Meister mit idiotischen Fragen und fordern von ihrem Idol, er soll gefälligst wieder komische Filme machen. Aber genau dazu ist Sandy nicht bereit. Er fühlt sich angesichts des Elends in der Welt nicht imstande, die Menschen weiterhin mit Komödien zu unterhalten.

**N3** Mittwoch, 1. Aug.,  
18.30 Uhr

## Unternehmen Arche Noah

Vögeln, die sich von Fischen ernähren, scheint Platz auf der Roten Liste sicher zu sein. Der Fischadler ist ausgerottet, der Kormoran war es fast 100 Jahre lang. Seeadler, Weiß- und Schwarzstorch sind vom Aussterben bedroht, Reiher, Säger, einige Taucherarten und der Eisvogel sind zumindest gefährdet. Sie alle haben in unserer flurbereinigten und trockengelegten Landschaft mit ihren begrädigten, betonierten und verrohrten Bächen und Flüssen und ihren für die Fischzucht und allerlei Freizeitbeschäftigungen reservier-

ten Teichen und Seen den Lebensraum verloren. Und wo noch letzte Reste einigermaßen intakter Lebensräume erhalten sind, da wird den Vögeln nicht selten mit Fallen und Pulver und Blei der Garaus gemacht.

Fast zwei Jahre lang war Georg von Rönn in Dänemark und in Norddeutschland unterwegs, um dem Kormoran und anderen fischfressenden Vögeln — darunter der fast ausgestorbene Graureiher — mit der Kamera nachzuspüren.

## Kurz angerissen

Freitag, 3. August, 22.00  
ARD: „Abtreibung im schraalen Deutschland“. Zur zehnten Frage im deutschen Einigungsprozess wird mehr und mehr die Diskussion um den Schutz des ungeborenen Lebens und die Abtreibungsgesetzgebung für ein Gesamtdeutschland schloß, kirchliche Gruppen und bände warnen vor der Übernahme der DDR-Fristenlösung als einer unbaren Lösung.

Sonnabend, 4. August, 19.15  
3. Programm: „Vietnam: Nationalstraße Nr. 1“. Die Straße ist fast Kilometer lang. Vom Delta des Mekong bis zur Mündung des Mekong in den. Für die 63 Millionen Vietnamesen ist die Nationalstraße Nr. 1 wichtigste Verkehrsverbindung zwischen den beiden Bevölkerungstrennen des Landes.

Montag, 6. August, 19.15  
Programme: „Das Eis der Baise“. Das deutsche Polarforschungsschiff „Polarstern“ unternahm im Mai 1989 eine Expedition in das Nordpolarmeer, die wohl zu den letzten in der Fahrtgeschichte des Schmelzeisbrechers zählt. Ein Film des NDR-Funkhauses Kiel begleitet die „Polarstern“ auf ihrer Fahrt in den hohen Norden und beobachtet die Forscher bei ihrer Arbeit in der unwirtlichen, teils reizvollen Landschaft des ewigen Eises.

Montag, 6. August, 22.00  
ARD: „Wachgeküßt“. Grenzregionen an der Oder. Ein Film von Muel Schirmbeck. Die Oder ist so wie der Kongo in Afrika, so naturreich scheint sie. Nur daß sich Bewohner am Kongo weniger kümmern als die an der Oder polnischen Odergrenze. Auf der DDR-Seite heißt es: „Die Polen sollen in ihren Wäldern bleiben.“ polnischen Bauern dagegen für sich — von den Deutschen — wiesen — auch vom eigenen Staat gelassen. Sie leben mehr mit dem gewöhnlichen Alltag als mit dem historischen Augenblick, der für schon 45 Jahre dauert.

Der Film führt durch eine ganz andere Oderlandschaft auf deutscher Seite. Er mißt dabei die politische Schadstoffbelastung in einer Luft, die sonst so ruhig und rein ist, daß da bietet zum Wohnzimmer von Storchenscharen wurde.

Montag, 6. August, 22.15  
ZDF: „Die Gärten des Poseidon“. Die Meere unseres „blauen Planeten“ sind eine Welt der Superlative: Sie decken mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche, und ihre Küsten umfassen zwei Millionen Kilometer Land, zig Prozent davon sind Sandküsten. Die Sandstrände des Mittelmeeres waren jahrhundertlang menschenleere Landstriche. Heute verbringt 100 Millionen Menschen ihren Urlaub am Mittelmeer. Und anno 1970 soll sich die Zahl mehr als verdoppelt haben — wenn bis dahin der Strömung des Mittelmeeres durch unsere Küstengewässer nicht schon jeder Erholungsurlaub wert genommen ist.

**ARD** Donnerstag,  
2. August, 20.15 Uhr  
Mord ohne Täter

Mit Wut, Betroffenheit und Empörung reagierten im vergangenen Dezember alle, die davon erfuhr: auf die Nachricht, daß drei kleine Jungen auf dem Münchner Olympia-See ins Eis eingebrochen waren — und ihnen eine größere Menge Schaulustiger — man sprach von fast 20 Leuten — eine halbe Stunde lang beim Kampf gegen das Ertrinken zugeschaut hatte. Die drei Jungen im Alter von fünf, sieben und acht Jahren starben, die Staatsanwaltschaft ermittelte wegen unterlassener Hilfeleistung und fand annähernd 30 Zeugen. Doch wer war wirklich zum Zeitpunkt des Unglücks vor Ort, wer holte Hilfe, wer ging einfach vorbei. Es gibt da merkwürdige Lücken im Zeitablauf, die nicht eindeutig geklärt sind — es fehlen wenige Minuten, Minuten aber, die das Leben der drei Kinder hätten retten können.

**ZDF** Donnerstag,  
2. August, 23.15 Uhr  
Das Verhör

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges arbeitete die blutjunge Sängerin Tonia (Krytyna Janda) in der Truppenbetreuung und kam mit der Ersten polnischen Armee bis Berlin. Später gehörte sie in der Heimat einer Tournée-Revue an. Sie lebte fröhlich von einem Tag zum anderen und hatte keine Ahnung, was politisch um sie vorging. Das änderte sich eines Tages im Jahre 1951 abrupt und brutal, als sie nach einer übermütigen Nacht im Gefängnis aufwacht. Ein Mißverständnis?

„Verhör einer Frau“ (Przesuchanie), 1982 in Polen entstanden, wurde auf den Filmtagen von Danzig 1989 als der letzte „Verbotsfilm“ des kommunistischen Regimes vorgestellt.



Adriana (Fanny Ardant) ist die Schwester von Beatrice, die Carlo geheiratet hat, obwohl Adriana seine große Liebe ist. Ettore Scolas facettenreiche Tragikomödie erzählt die Geschichte dreier Generationen einer großbürgerlichen Familien vom Beginn unseres Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Im Mittelpunkt steht ein Literaturprofessor, der zwei Schwestern liebt; die eine ist seine große Liebe, die andere heiratet er. „Die Familie“, Sonnabend, 3. Programm, 21.50 Uhr. Foto: NDR.

**ZDF** Montag, 6. August  
23.00 Uhr  
Das Tagebuch von Edith

Edith und Paul sind ein intellektuelles, dennoch eher durchschnittlich bürgerliches Ehepaar in den mittleren Jahren. Paul arbeitet als Journalist bei einer größeren überregionalen Zeitung. Edith ist trotz Hochschulbildung Hausfrau, wenn auch politisch interessiert und aktiv. Mit gleichgesinnten Freunden gibt sie eine „Stadtteil-Zeitung“ heraus und schreibt Artikel zu Fragen der Zeit und überkommene Belange.

Lebens harmonisierend aufgehoben sind.



Was Edith widerfährt, ist durchaus nicht ungewöhnlich, ist eher das Schicksal vieler Frauen ihres Alters:

Sie wird von Paul wegen einer anderen, jüngeren verlassen, Chris, der einzige Sohn, erweist sich als Versager in Schule und Beruf. Nach nicht bestandem Abitur sammelt er ziel- und planlos herum, begnügt sich mit Gelegenheitsjobs, zeigt das Erscheinungsbild eines gefühlverklebten, lebensuntüchtigen Psychopathen.

Mehr und mehr flüchtet sich Edith in ihre Phantasiewelt, in der ihr Sohn nicht nur das Abitur mit Glanz besteht, sondern auch ein Hochschulstudium erfolgreich absolviert, im Beruf als Ingenieur Karriere macht und glücklich verheiratet ist. Für den Schnitt des Films „Ediths Tagebuch“ erhielt Helga Borsche im Rahmen des Bundesfilmpreises 1984 ein „Filmband in Gold“.

**N3** Dienstag, 7. August  
22.35 Uhr

## Nichteheliche Kinder

Kam vor 20 Jahren ein nichteheliches Kind auf die Welt, dann hatte der Vater in der Regel das Weite gesucht und sich „der Verantwortung entzogen“, wie man damals zu sagen pflegte. Es war daher nur konsequent, wenn der Gesetzgeber das Sorgerecht der Mutter ohne jede Einschränkung einräumte und dem Vater die Unterhaltspflicht auflegte — hatte er doch durch die Verweigerung der Heirat bewiesen, daß er mit der Mutter und seinem Kind nichts zu tun haben wollte. (Daß Mütter im Falle eines unerwünschten Nachwuchses die Heirat verweigert hätten, mußte als vernachlässigenswerte Ausnahme angesehen werden.)

Nun soll nicht bestritten werden, daß auch heute noch viele Väter von ihrem nichtehelichen Kind nichts

wissen wollen und die Mütter sitzen lassen. Aber viele Männer und Frauen leben heute bewußt ohne Trauschein zusammen, weil sie nach ihrer Ansicht ein derartiges Papier nicht benötigen oder die Einmischung des Staates in ihren persönlichen Bereich strikt ablehnen. Aus diesen Verbindungen erwachsen oft ein oder mehrere Wunschkinder. In diesen Fällen verweigern sich die Väter nicht der Verantwortung, sondern sorgen oft in rührender Weise für ihr rechtlich gesehen immer noch uneheliches Kind. Solange die Beziehung der Eltern intakt ist, wird praktisch das Sorgerecht gemeinsam wahrgenommen, so wie es der Gesetzgeber auch für die ehelichen Kinder vorsieht. Kommt es aber zur Trennung des Paares, dann stehen die Väter mit leeren Händen da.

# L E S E R F O R U M

## Bonn muß Hauptstadt bleiben

Nach dem Besuch einer Nachbarin in der DDR wurde mir der MA, Nr. 25, übergeben. Da ich bereits vor Einführung der DM in der DDR (Hohenmölsen — Leipzig — Naumburg — Weimar — Weifenfels — Zeitz) war, die verschiedensten Zeitungen gekauft und gelesen habe, war ich auch an Ihrer Ausgabe sehr interessiert.

Der Artikel „Berlin, Stadt im Taumel“ gehörte zu dem viel beschriebenen und diskutierten Thema „Berlin muß Regierungssitz nach der Wiedervereinigung werden“.

Zunächst ergibt sich die Frage: Besteht die noch DDR (17 Millionen Bürger) nur aus Berlin? Oder zählen die restlichen 15,5 Millionen Bürger in Dresden, Leipzig, Rostock, Görlitz, Schwerin, Weimar, Eisenach, Erfurt, Naumburg, Weifenfels, Zeitz und so weiter nicht mehr? Waren es nicht die Bürger aus diesen Städten und Orten, die die Freiheit für die DDR brachten? Selbst unter Hinterrückziehung von Berlin West hat eine Stadt von dieser Größe und diesem Umfang noch nie eine solide, ehrliche und für das gesamte Ausland ausgezeichnete Politik gemacht. Und hier, so meine ich, haben alle Bürger in Deutschland ein Recht. Denken wir doch nur an den wahren Spruch „Wir sind das Volk“ zurück. Tun wir dies, so dürfte meines Erachtens Berlin unter keinen Umständen der Regierungssitz nach der beabsichtigten Wiedervereinigung werden. Bevor ich weitere Gründe für die Beibehaltung von Bonn als Bundeshauptstadt oder aber als Regierungssitz nennen möchte, ist zu sagen, daß ich zwar gebürtiger Bonner bin und immer in Bonn gewohnt habe, jedoch nie und nimmer einen Vorteil von Regierungssitz oder der Bundeshauptstadt gehabt habe. Wie das westliche und sogar das östliche Ausland sehr oft betont hat, ist in den letzten 45 Jahren von Bonn eine friedliche, sachliche, ruhige, qualifizierte, demokratische, entgegenkommende, zurückhaltende, gewissenhafte Politik in allen Bereichen ausgegangen. Die letzten 45 Jahre sprechen für sich.

Schon wenn man das Wort Berlin hört, läuft vielen, besonders älteren Bürgern und dem gesamten Ausland ein Schauer über den Rücken. Warum?

1. Ist doch von Berlin der erste und zweite Weltkrieg mit rund 30-35 Millionen Toten ausgegangen.
2. Der Befehl für den Judenmord mit 6 Millionen Toten ist von Berlin ausgegangen.
3. Nach beiden Weltkriegen haben zig-Millionen Schwerkriegsbeschädigte bis zum Tod und noch heute leiden müssen. Auch dies haben die damaligen Machthaber von Berlin aus befohlen.
4. Über 40 Jahre ist von Berlin Ost Unterdrückung, Entbehrung und Verbrechen ausgegangen.

Nur diese Punkte sollten für jeden Politiker Anlaß sein, für die Beibehaltung des Regierungssitzes in Bonn zu stimmen. Oder sollten wie so oft unsere Politiker noch immer nichts dazu gelernt haben? Oder aber wollen unsere Politiker jeder für sich sein Stüppchen zur Machterhaltung kochen.

Darüber hinaus sollten sich unsere verantwortlichen Politiker in der BRD oder noch — DDR im Interesse aller Bürger bewußt sein, daß, wie schon erwähnt, die Qualität einer Politik nicht von der Größe und vom Umfang einer Stadt wie Berlin abhängt (siehe USA, Holland, Schweiz usw.).

Josef Stahl, 5300 Bonn

## Ein Rentner-Armenland!

Mit Begeisterung wurde die Wende aufgenommen. Wohl alle waren froh, daß die Verbrecherclique verschwand und man endlich wieder frei atmen und leben konnte.

Aber wie so immer im Leben, hat eine Medaille zwei Seiten. Und bisher wurde über vieles Ungereimte und Gereimte geschrieben und geredet.

Nur unsere Rentner wurden vergessen, fühlen sich getäuscht und wurden und werden getäuscht! Wieso? In vielen lieblichen Worten des Herrn Bundesministers Blüm und der Sozialministerin Hildebrandt, im Fernsehen, in Zeitungen und in Zeitschriften, z.B. „Die Neue Soziale Sicherheit“, wurde doch festgestellt, daß die Renten deutlich erhöht, angehoben und angeglichen werden, daß 2/3 aller Rentner mehr bekommen und daß die Renten künftig der Entwicklung des Arbeitnehmerinkommens angepaßt und damit laufend erhöht werden.

Was will man mehr? Statt 330,- M Mindestrente gibt es sogar 495,- DM 1:1 Mindestrente! Ist man da nicht undankbar, wenn man zu zweifeln wagt, daß der Lebensstandard der Rentner ständig steigt und daß die Rentner sogar mit 1:1-Tausch der Renten am besten bedient sind?! Hat doch auch der Bundesbankpräsident Pöhl in einem Artikel in der „Welt“ zum Ausdruck gebracht, daß mit 500,- DM der DDR-Bürger gut bedient sei! In einer Talk-Show erklärte er auf Befragen, was ihn am meisten treffen würde: „wenn er arm würde.“ Nun dies ist verständlich bei einem Jahresgehalt von 600.000,- DM.

Und trifft nicht gerade Armut die überwiegende Zahl der Rentempfänger der DDR mit ihren 495,- DM und schließlich auch noch weit drüber hinaus.

Es ist doch Schaumschlagerei und Augenwischerei von Blüm und Hildebrandt und sogar bewußte, vorsätzliche Schönfärberei, wenn von deutlicher Anhebung der Renten und damit Anpassung der Renten der DDR an das Rentenniveau der BRD gesprochen wird. Sie werden in etwa höchstens auf das halbe Niveau der Renten der Bundesrepublik angehoben.

Man vergißt eindeutig zu sagen, daß die überwiegende Mehrzahl der DDR-Renten nicht einmal den Sozialhilfeszins der Bundesregierung erreichen!!!

Haben sich da die Unterhändler des Staatsvertrages Finanzminister Ronneburg und Staatssekretär Krause das nimmt!?!

Bisher schien man über alle Sorgen, die sich aus der Währungs- und

Fell über die Ohren ziehen lassen? Und letztendlich auch unsere Regierung und die Volksvertreter?! Wieviele unserer Normalrentner erreichen schon Renten bis etwa 900,- DM?

Die Prozentrechnung im Heft „Die Neue Soziale Sicherheit“ — „Ein Ratgeber zur Sozialunion“ soll beweisen, daß die Rentenerhöhung z.B. 33,07 % ausmacht. Kommt dies nicht aber einer Verhöhnung der Rentner gleich, wenn man die Zahlen nach den Zugangsjahren 1970, 1980 und 1990 mit einer Rente bis 672,- DM auf gleicher Seite zur Kenntnis Sozial-Union auf allen Gebieten ergeben, vergessen zu haben, diese

m.E. ebenfalls in den Vordergrund zu stellende, unsoziale Renten Anpassung in's Rampenlicht der Politik zu stellen.

Aber Rentner gehen ja nicht auf die Straße, können auch nicht streiken, da kann man sie leicht abzuspiesen versuchen.

Vielleicht sollten sich die Verantwortlichen statt an schönen Worten zu begeistern, zu Taten aufrufen. Sonst wird die ehemalige DDR das Rentner-Ausland der Bundesrepublik.

Fritz-Hermann Altrock, Schwerin, Vofstraße 9



Foto: Rainer Cordes

## Harte Probe für unser Vertrauen

Unser Innenminister, Herr Diestel, sorgte schon mehrmals für Schlagzeilen. Ich frage mich immer wieder, ob da nicht ein Kuckucksei in unserem Nest liegt. Es hat mich sehr erstaunt und beunruhigt, mit welchem Nachdruck und mit welcher Begründung sich Herr Diestel für die Wohnverhältnisse des Ehepaars Honecker einsetzt. Sicher war Honecker Staatsoberhaupt. Ceausescu, den er so oft mit Bruderkuß begrüßte, war es auch. Schließlich ist Honecker einer der Hauptverantwortlichen nicht nur für die wirtschaftliche Misere der DDR und ihre sozialen Folgen, sondern insbesondere auch dafür, daß den Nichtprivilegierten und denen, die sich nicht beugen wollten, jahrzehntelang wesentliche Lebensqualitäten geraubt wurden. Das Eintreten von Herrn Diestel für die Honeckers erscheint mir da doch in Verbindung mit seinen dubiosen Ambitionen für Mitarbeiter der Stasi etwas fragwürdig. Wenn Herr Diestel sich um die Bedrohung der Familie Honecker sorgt, warum quartiert er sie dann nicht in ein Gebäude der Polizei oder der NVA ein? Es braucht ja nicht gerade ein Gebäude mit Gittern vor den Fenstern sein. Aber drei normal möblierte Räume in einem sicheren Gebäude werden sich ja wohl finden lassen — und mehr haben die Honeckers im Vergleich zu anderen Bürgern, die ein Leben lang ehrlich und gut — und

oft bedrückt — gearbeitet haben, doch wohl nicht verdient. Dabei sollte auch berücksichtigt werden, wie sehr auch Frau Honecker uns geschadet hat. Sie ist doch eine der Hauptverantwortlichen dafür, daß das Bildungsniveau der DDR den Anforderungen unserer Zeit der wissenschaftlich-technischen Revolution nicht entspricht. Ihre Tätigkeit hat die Entwicklung der produktiven Fähigkeiten unserer Bürger doch in vieler Hinsicht sehr gehemmt. Natürlich ist sie dafür nicht allein verantwortlich. Pseudowissenschaftler wie Hager und Reinhold u.a. haben hier kräftig mitgemischt, obwohl sie sich auch bei ihren Aushängeschildern Marx und Lenin hätten eindeutig besser informieren können. Ja, und da bewegt mich die Frage, was denn eigentlich mit diesen Leuten geschieht. Von den meisten hört man nichts. Werden auch sie in irgendeiner Weise geschützt und privilegiert? Von wem, warum und in wessen Auftrag? Wir sollten nicht nachlassen, diese Frage mit Nachdruck zu stellen, denn darin könnte der Keim neuen Unheils liegen. Vertrauen ist schließlich gut, Kontrolle aber besser — und auch das Vertrauen wurde schon oft auf eine harte Probe gestellt — und nicht nur bei Herrn Diestel.

Erich Hausteil, Cottbuser Straße 5, Schwerin

## DDR-Bürger — paßt auf?

Liebe DDR-Bürger, Ihr könnt nun praktisch alles kaufen was Ihr wollt, wenn das Geld dafür vorhanden ist. Euch wird von vielen Seiten eingeredet werden, daß Ihr das Geld habt! Ihr könntet ja in Raten zahlen oder einen Kredit aufnehmen oder jetzt kaufen und später bezahlen, oder was es sonst noch für Möglichkeiten gibt. Seid vorsichtig und zurückhaltend, auch wenn das Angebot noch so verlockend scheint. Es sind bei uns viele ins Unglück geraten, weil sie ihre Möglichkeiten überschätzt haben. Es gibt dann kein Pardon. Der Gegenstand wird wieder abgeholt und die Schulden bleiben trotzdem bestehen.

Euch wird an der Wohnungstür erzählt werden, daß Ihr mit einem Zeitungsabonnement eine bedürftige Person unterstützt oder daß ein Kauf gerade in diesem Moment einmalig vorteilhaft ist.

Auf sogenannten „Kaffeefahrten“ werden Euch Waren angeprieselt, die Ihr unter Umständen in einem Fachgeschäft zu einem Bruchteil des Preises erhaltet. Es werden auf Märkten und Messen vielleicht Waren angeboten mit Argumenten, die nicht sofort nachprüfbar sind. So hörte ich z.B. daß ein Sicherheitsschloß an den Mann gebracht wurde mit dem Argu-

ment, daß nach BRD-Gesetzen die Versicherung bei Einbruch nicht zahlt, wenn nicht ein derartiges Schloß in der Wohnungstür montiert ist.

Laßt Euch nicht überrollen. Überlegt gut, was Ihr unterschreibt und was evtl. noch unter dem Unterschriftsblatt liegt.

Unterschreibt nichts, um einen angeblichen Gefallen zu tun. Ein Umfrage- könnte sich als Auftragsformular entpuppen. Schlaft eine Nacht, besser zwei darüber, bevor Ihr einen Vertrag abschließt, etwas bestellt und kauft. Direktverkäufer sind geschult und ausgekocht. Oft ist jedes Wort auswendig gelernt, aber klingt spontan. Es muß nicht so sein, aber es ist leider oft so. Bei uns ist es sehr schwer geworden, etwas an der Haustür oder auf einer Verbrauchermesse zu verkaufen. Deshalb werden die Methoden immer ausgefeilter und auch unseriöser. Ihr seid die ideale Zielgruppe dafür. Viele sind bei uns erst durch Schaden klug geworden. Soweit muß es aber bei Euch nicht erst kommen.

Helge Scheerbarth, 2400 Lübeck, Mecklenburger Str. 75

## Stasi nicht verniedlichen

Zum Artikel im Leserforum vom 11.7.90 „Hexenjagd“

Der Schreiber des „Hexenjagd“-Artikels, unterzeichnet mit N.W., hätte sich ruhig mit seinem vollen Namen bekennen sollen, wenn er schon derartige Behauptungen aufstellt und manche Handlungsweisen bei der ehemaligen Staatssicherheit verniedlichen will.

Jeder, der zu damaliger Zeit (und evtl. noch heute insgeheim!) für diese Verbrecherorganisation „gearbeitet hat!“, ob angeblich nur harmlose Lage- oder Informationsberichte gegeben hat, im Büro oder als Kraftfahrer tätig war, Leute bespitzelt oder verhört hat, jeder dort tätig gewesene Bürger hätte zu damaliger Zeit andere, saubere Arbeit in der DDR gefunden! Aber die vielen Vorteile und sonstigen Privilegien (Überbezahlung in der Arbeit, größere Wohnungen, Bungalows, Häuser, Gärten usw.) waren bei der Staatssicherheit, dieser Elitetruppe Honeckers und Mielkes viel zu schön, als das man darauf verzichten wollte, man stellt im SED-Staat ja eine bevorzugte Klasse dar!

Es juckte und interessierte alle die dort tätigen „harmlosen Angestellten“ garnicht, was durch ihre angeblichen „harmlosen Lageberichte oder Personalbeschreibungen“ aus den

Kaderakten der Betriebe für ein Tauschen und Bespitzeln für manchen Personenkreis in die Wege geleitet wurde!

Jeder der für diesen Apparat Mitteilungen und Zubringerdienste so oder so geleistet hat, hat indirekt gegen unsere Bevölkerung gearbeitet

### Liebe Leser

Das Leserforum des MA soll allen Lesern die Möglichkeit bieten, sich zu den Artikeln in dieser Zeitung zu äußern und sich zu aktuellen Ereignissen zu Wort zu melden. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gegebenenfalls zu kürzen. Bitte geben Sie bei Zuschriften Ihren Namen und Ihre Adresse an. Anonyme Leserbriefe können wir nicht veröffentlichen. Auf Wunsch sind wir jedoch bereit, auf die Namensnennung zu verzichten.

und unzähligen Menschen jahrelang das Leben zur Hölle gemacht!! Diese Tatsache kann man nicht verniedlichen, Herr oder Frau N.W.

Wohl sollen und müssen alle ehemaligen Mitarbeiter aus dem dortigen Apparat wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden, aber bitte nicht in leitenden Funktionen,

auch wenn eine bestimmte Qualifikation vorhanden ist! Die Schuld dieser Menschen ist zu groß, als das sie hier in unserem Staat auch noch mit Privilegien ausgestattet werden wollen, dagegen wehren wir uns!!!

Es hat uns genügt, feststellen zu müssen, welche hohen Bankkonten aus diesem Personenkreis nach der Währungsumstellung noch zur Verfügung standen! Diese Leute fallen doch immer wieder auf die Beine und m.E. ist unser demokratischer Staat viel zu human mit diesem Personenkreis umgegangen!

Der Mecklenburger Aufbruch ist eine wunderschöne überparteiliche Zeitung die alle Meinungen und Hinweise aus der Bevölkerung veröffentlicht. Wir lassen es nicht zu, diese Zeitung von Ihnen zu diffamieren, Herr oder Frau N.W. Der Mecklenburger Aufbruch unter Leitung der Redakteurin Frau R. Marquardt ist sich seiner großen Verantwortung als meinungsbildendes Medium viel zu sehr bewußt, aber Sie liebe Leser, sollten nicht falsche Fakten hochspielen!

Else Jaap, 2762 Schwerin-Lankow

## Bemerkenswerte Hinweise

Liebe Frau Marquardt, Es ist mir ein Bedürfnis als Leser des „Mecklenburger Aufbruch“ für Ihren Einsatz und den Ihrer Mitarbeiter zu danken. Jeder neuen Nummer sehe ich mit Erwartung entgegen. Bedanken möchte ich mich vor allem für die Zusendung — nun hat sich die Post aber besonnen und die Zustellung der Abobestellung klappt. Da zu einem Kontakt auch eine Vorstellung gehört, möchte ich es auf diesem Wege tun. Ich bin als Tierarzt tätig und bin Mitbegründer der SPD in Neubrandenburg — und neben vielen anderen

Aufgaben Fraktionssprecher der SPD im Stadtparlament. Politisch bin ich schon lange aktiv, aber in einer Partei erst seit Oktober 1989. Daneben bin ich auch an der Historie interessiert. Im „Mecklenburger Aufbruch“ finde ich stets bemerkenswerte Hinweise — lassen Sie sich nicht beirren in Ihrer kritischen Haltung und auch nicht vereinnahmen. Mit herzlichen Grüßen, auch an den Stab Ihrer Mitarbeiter.

Dr. Waldemar Sievering Neubrandenburg

## Stadt und Land

# Der Traum von den eigenen vier Wänden

Wer hätte ihn nicht, den Wunschtraum! Man konnte ihn sich auch in der Vergangenheit erfüllen, wenn ... Ja, wenn man in die Kriterien — soziale Herkunft, Zahl der Kinder usw. — des vom Arbeiter- und Bauern-Staat maßgeschneiderten Eigenheimbauprogramms paßte. Und man bekam sogar die fünf-hundert Quadratmeter Baugrund geschenkt. Per Urkunde, einem Stück Papier, das in der nunmehr angebrochenen Neuen Zeit mit einem entsprechenden Betrag (für die Glücklichen noch in Mark der DDR) gegen einen notariell beglaubigten Kaufvertrag eingelöst werden konnte — übrigens zu recht unterschiedlichen Quadratmeterpreisen, die sich oftmals von einer Straßenseite zur anderen vervielfachten. Man bekam — damals — einen Kreditvertrag mit märchenhaft anmutenden Tilgungs- und (für allenfalls ein Drittel der Kreditsumme) Niedrigzins-Sätzen. Die hieraus resultierenden monatlichen Belastungen lagen in Höhe der vergleichbaren gestützten Mieten. Die Chance jedoch, sein selbstgebautes Haus damit auch irgendwann mal abzubezahlen, war ziemlich klein. Ich jedenfalls hab' in siebzehn Jahren gerade ein Fünftel geschafft. Immerhin: die Eigenheimbrachten dringend gefragten Wohnraum. Wobei nicht zu verschweigen wäre, daß man für die oft jahrelange Bauzeit neben der Schufferei des Handlangens und Selbstbauens auch eine Gratwanderung zwischen Recht und Unrecht begann, wenn man nur den lizenzierten Stundenlohn von fünf Mark auf seine Realisierung betrachtete; von manchem diskret zugesteckten roten Schein bei der Materialbeschaffung ganz zu

schweigen. Doch das alles ist Vergangenheit. Mit unserer neuen Freiheit und der freien Marktwirtschaft beginnt auch für uns die Zeit des Bausparens.

Schaffe, schaffe, Häus'le baue' — in Schwaben ist es erfunden worden, das Bausparen. Und damit auch die reale Möglichkeit für den kleinen Mann, sich sein „Häusle zu baue“. Im schwäbischen Dorf Wüstenrot (das gibt's auch heute noch) hatte der aus einer vorpommern'schen Skipperfamilie stammende Georg Kropp in den schweren Jahren nach dem ersten Weltkrieg eine Idee, die er 1921 mit Gleichgesinnten in der Gründung der „Gemeinschaft der Freunde“ in die Tat umsetzte. Diese Vereinigung wollte nichts anderes, als auf der Grundlage von Selbsthilfe „die Beschaffung von Wohnungen in städtischen Gemeinschaftshäusern, von Eigenheimen in gartenstädtischen und ländlichen Siedlungen sowie die Errichtung von Altersheimen“ zu ermöglichen. Und daraus entwickelte sich 1924 die Bausparkasse „Gemeinschaft der Freunde“, die schon im Folgejahr zehntausend Menschen den Traum vom eigenen Heim verwirklichen half. Wichtig ist, daß von Anfang an die „GdF“ ihren gemeinnützigen Charakter beibehielt, der sich unter anderem auch in der Satzung mit dem Verbot jeglicher Gewinnausschüttung dokumentierte.

Die Idee von Georg Kropp war verblüffend und einleuchtend: Wenn einer ein Haus bauen will, braucht er dafür — sagen wir mal — fünfzigtausend Marker. Und die hat er nicht. Allenfalls zehntausend, doch für die kriegt er kein Haus. Wenn sich aber nun fünf Freunde zusammentun, jeder sein



Foto: Rainer Cordes

erspartes Geld in einen gemeinsamen Topf gibt, dann ist das Geld für ein Haus zusammen, einer kann schon bauen. Und wie die anderen spart auch er weiter, sodaß bald schon der nächste mit seinem Bau beginnen kann. Und so weiter. Die Reihenfolge mußte das Los bestimmen. Damals. Heute sieht das anders aus, da braucht niemand mehr sein Reihenfolge-Los zu ziehen. Jeder „Häusle-Bauer“ bestimmt

seinen Baubeginn selbst durch die Höhe seiner Zahlungen. Und — einleuchtend! — je mehr sich am Bausparen beteiligen, desto größer ist die Chance für den einzelnen, schnell und unkompliziert zu seinem Haus zu kommen.

„Gemeinnützig“ ist jeder Wohnungsbau, heute und bei uns mehr denn je zuvor — immerhin haben wir Jahrzehnte aufzuholen!

Peter Richter

## kurze nachrichte

### Landeschloßdirektor Mecklenburg-Vorpommern ausgeschrieben

Schwerin. Für die zum 1. Oktober dieses Jahres neuzubildende Landes-schlösserverwaltung Mecklenburg-Vorpommern mit Sitz in Schwerin wird die Stelle des Landeschloßdirektors ausgeschrieben.

Als Voraussetzungen für die Bewerbung werden ein Hochschulabschluß im Fach Architektur oder Kunstgeschichte/-wissenschaft so-

wie Kenntnisse in der Denkmal- und im Verwaltungsrecht. Ebenso sollten Erfahrung und Leitungstätigkeit vorhanden sein.

Interessenten können ihre Bewerbung an folgende Adresse: Bezirksverwaltungsbehörde, Rostock, Ressort Kultur, Geseholl-Str. 3-5, Schwerin

### Grüne Liga bittet um Unterstützung

Neubrandenburg. Mit einer ungewöhnlichen Bitte wendet sich die Grüne Liga Neubrandenburg an die Einwohner in Mecklenburg und Vorpommern: In England gibt es einen siebenjährigen Jungen, der an einem Gehirntumor leidet. Er weiß, daß er nur noch kurze Zeit zu leben hat. Sein größter Wunsch ist es, als Empfänger der meisten Karten mit Grüßen in das Guinness-Buch der Rekorde zu kom-

men. „Mit ganz einfachen Mitteln können wir Freude in den Alltag des Jungen bringen. Unterstützen Sie uns“, bittet die Liga.

Die Adresse lautet: CRAIG GOLD, 36. SELBY ROAD, HALTON, Surrey, SN 81 1L land.

### Beratung in der Industrie- und Handelskammer

Rostock. Das Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft e.V. Bremen bietet vom 31. Juli bis 2. August kostenlose Beratungen in der Industrie- und Handelskammer Rostock an. Das Angebot gelte sowohl für junge Unternehmer, für Existenzgründer als auch für bereits etablierte Geschäfte, die in den ersten

Wochen der freien Marktwirtschaft mit neuen Problemen konfrontiert wurden, informierte die Kam-

Die Gespräche mit den deutschen Experten sind während drei Tagen von 9 bis 16 Uhr möglich. Um telefonische Terminabstimmung unter Rostock 37501 wird geb-

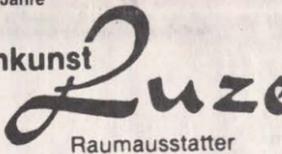
**Damenmaßschneiderei**  
  
**UTA ZIEN**  
 Schwerin

- Neuanfertigung von Damen-Oberbekleidung auch **Übergrößen**
- Änderung jeglicher Art — Expreß
- Nach Fertigstellung Ablieferung frei Haus

Annahme: Dienstag 8.00 - 18.00 Uhr, sowie nach telefonischer Vereinbarung

**UTA ZIEN**  
 Schneidermeisterin  
 2758 Schwerin, Dr.-Hans-Wolf-Str. 23,  
 Telefon 86 27 59

Über 160 Jahre

**Raumkunst**  
  
 Raumausstatter  
 Inh. Rainer Peters

beraten  
 dekorieren  
 polstern  
 bodenlegen  
 wandbekleiden

Ständig Sonderposten und Teppichböden

**Studio + Werkstätten für Heimtextilien**

2418 Ratzeburg · Schmilauer Straße 18  
 Telefon (0 45 41) 34 67

**Dänische Eisspezialitäten**  
 Wittenburger Straße in Schwerin

Leisten Sie sich den kleinen Genuß im Vorbeigehen!  
 Wir haben uns erweitert: Zu dem neuen Leistungsangebot gehört der Vertrieb von Kleineis in 31 Varianten der Firma **Premier** sowie leckeres Kugeleis in 15 Varianten.

**W. Mandelkow, Tel.: Schwerin 41 789**

**Remmers**  
 ...dem Bau zuliebe

**WERKSVERTRETUNG**  
 im Bezirk Schwerin/Kreis Pritzwalk  
 in den Sparten Holz- u. Bautenschutz

Wir bieten Ihnen Informationen, Anwendungsberatung und über 450 Produkte für die Gebiete:

- ⇒ Bauwerksabdichtung
- ⇒ Mauerwerkssanierung
- ⇒ Fassadenreinigung, -sanierung u. -schutz
- ⇒ Boden- und Innenwandschutz
- ⇒ Betonsanierung
- ⇒ Korrosionsschutz
- ⇒ Denkmalschutz
- ⇒ Fugenabdichtungssysteme
- ⇒ Gebäude- u. Maschinenreinigung
- ⇒ Holzveredelung innen
- ⇒ Wetterschutz außen
- ⇒ Fensterbeschichtungssysteme
- ⇒ vorbeugenden Holzschutz
- ⇒ feuerhemmenden Holzschutz
- ⇒ Holzsanierung

**Hans-Jürgen Nawrath** Beethovenstraße 18  
**Michael Schleweis** Fr.-Mehring-Str. 60, Schwerin 2758

Rassekatzen

„VOM SCHLOSSPAVILLON“

Sibirische Katzen



Wir nehmen wieder Bestellungen für **Jungtiere** dieser liebevollen, pflegeleichten **Semi-Langhaar-Katzen** entgegen.

Möchten Sie mehr über die charakterfesten, naturbelassenen Katzen aus den Wäldern Sibiriens erfahren, dann informieren Sie sich ganz unverbindlich bei uns.

**Ramona Breitsprecher**  
 Goethestraße 56, Schwerin 2755

**BAURA**  
 Gesellschaft für Neubau und Baureparaturen  
 Schwerin mbH

**Unser Leistungsumfang:**

- Schlüsselfertige Übergabe von Objekten (außer Ausrüstung)
  - der Landwirtschaft
  - der Industrie
  - des Wohnungsbaues
  - Eigenheime
  - sonstige Bauten
- Durchführung von
  - Erdbauleistungen
  - Maurer-, Putz-, Beton- und sonstigen Bauhauptleistungen

Wir erwarten Ihren Auftrag!  
 E.-Thälmann-Str. 29, Schwerin 2754  
 Telefon: 86 51 27

# Quo vadis, Fürstenberg?

Schon der Name der kleinen Stadt am der Havel zeigt das Problem von heute als eines von gestern. „Vorstenberghe“ bedeutet soviel wie vorderste Burg, Grenzort.

### Geschichtliches

Im 13. und 14. Jahrhundert gehörte es je nach politisch-militärischer Lage zu Brandenburg oder zu Mecklenburg. Aber nicht kriegerische Eroberung, sondern die friedlichste Art, damals Land und Leute zu gewinnen, bestimmte über Fürstenbergs weiteren Weg — Heiratspolitik. Darauf deutet jedenfalls bis heute das Fürstenberger Wappen hin, ein Frauenarm mit Schleier, einen (Ehe-)Ring haltend.

Nachdem Fürstenberg 1318 wie viele Orte in der ersten Hälfte des 14. Jh. das Stadtrecht bekommen hatte, kam es 1348 endgültig zu Mecklenburg. Mit der mecklenburgischen Standortbestimmung war Fürstenberg seine Stellung auf der Grenze zweier Länder natürlich nicht los. Durch seine geographische Lage an der Havel und an einer alten Heer- und Handelsstraße geriet es im Kriegsfall oft genug in Not und Bedrängnis. So leisteten sich immer wieder durchziehende Truppen in der kleinen Stadt ein Plünderer, Verwüstungen und Brände blieben nur wenigen Generationen erspart. Der letzte große Brand legte 1807 die südliche Stadthälfte in Schutt und Asche. Dabei wurde eine alte Kirche, von der es keine Abbildung gibt, vernichtet.

### Kirchliches

Es sollten 40 Jahre vergehen, ehe die Fürstenberger wieder eine Kirche bekamen. Solange fanden Gottesdienste im Festsaal des herzoglichen Schlosses statt. Vierzigjährige Beharrungsprobe — das hat es in der Geschichte der Kirche mehr als einmal gegeben. Mit landesherrlicher Hilfe wurde ein großes Gebäude aus gelben Steinen im byzantinischen (Misch-)Stil errichtet. Ein reich verzierter Turm ragt 50 m über die Stadt. In seiner Kugel fand sich folgender Richtspruch vom 31. Juli 1847: Hoch über allem Erden-Tand Herrsch Ich auf diesem, festen Turm —

Sei Er geschützt von Gottes Hand Wenn Ihn umbraust der Sturm! — Und wenn Jahrtausende vergehn, mag' Er noch fest wie heute steh'n!

Der Architekt Buddel, Schüler Schinkels, war 1848 nach Einweihung der Kirche durchaus nicht dieser Überzeugung, denn sowohl Qualität des Materials wie Ausführung des Baus ließen zu wünschen übrig. 18 Jahre später gab es am Turm schon eine große Reparatur. Heute ist das Gebäude ein einziges Sanierungsobjekt. Es gibt keinen Bereich innen und außen, an dem nicht etwas zu reparieren oder auszuwechseln wäre. Die Turmspitze wurde, weil sie gar nicht „fest wie heute“ stand, 1987 durch einen Ringanker stabilisiert. Seit Mai 1990 ist der Turm mit Kupfer anstatt des locker gewordenen Schiefers eingedeckt.

In die Kugel kamen die alten Dokumente und Zeitzeugnisse von 1847 wieder hinein, daneben Zeitung, Münzen (noch Mark der DDR) und Schriftstücke aus unserer Gegenwart.

### Wirtschaftliches

Adreßbücher aus den 30er Jahren zeigen dem heutigen Betrachter eine erstaunliche Palette von Gewerben, Betrieben, Hotels und Pensionen. Von der Hebamme bis zum Klavierstimmer war alles vertreten. Nach 40jähriger Kahlschlagwirtschaft gibt es viele Einrichtungen und Berufe nicht mehr. Der einstige Luftkurort kann nicht wie früher wirtschaftlich weitgehend unabhängig existieren. Einige Mittelbetriebe der Bau- und Leichtindustrie sowie eine inzwischen wieder wachsende Zahl von Handwerksbetrieben geben den meisten Fürstenbergern noch Arbeit. Aber schon hat ein Zehdenicker Textilbetrieb seine Fürstenberger Filialen geschlossen, 109 Arbeitslose, meist Frauen auf einen Schlag!

Viele hoffen auf den wirtschaftlichen Boom, der wie der warme Wind aus dem Süden über Fürstenberg kommen soll. Oder genauer: Fürstenberg soll zu diesem Süden kommen, dem zukünftigen Land Brandenburg.

Die Argumente für das wirtschaftlich stärkere und an Einwohnern zahlreichere Land werden von den Jüngeren und „Zugereisten“ für unüberbietbar gehalten. Dabei ist der zukünftige Weg Fürstenbergs eigentlich klar vorgezeichnet. „Wie war es?“ und „wie könnte es werden?“ sind Fragen, die nicht in Konkurrenz sondern in Korrelation stehen. Wie es war? — wenn diese Frage sich auf die Zeit von vor 40 Jahren bezieht, dann können nur noch wenige antworten. Fest steht, neben Handel und Gewerbe war die 3. Erwerbsquelle der Fremdenverkehr, zu neudeutsch: der Tourismus. Das weiß heute jedes Kind: Ohne den Tourismus geht in Fürstenberg in Zukunft nichts. Aber nach dieser allen gemeinsamen Erkenntnis gehen die Vorstellungen im Blick auf das „Wie“ weit auseinander. Die einen sagen: „Nur in Brandenburg und Berlin (als zukünftiger Hauptstadt Europas!) wird Fürstenberg touristisch und damit überhaupt seinen Aufschwung nehmen.“ Die anderen: „Die kleine Stadt zwischen drei Seen und der Havel, inmitten von Wäldern bildet nach Norden das Tor zum Havelseengebiet und zur Mecklenburgischen Seenplatte. Beide sind eines der größten zusammenhängenden Landschaftsgebiete Deutschlands, die es gilt, als Naturlandschaft und für den sanften Tourismus zu erhalten.“



Mahnmal für die Opfer des Naziterrors in Ravensbrück

Wo wird Fürstenberg nun besser aufgehoben sein?

### Kommunalpolitisches

Als Ende Mai die Stadtverordnetenversammlung zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammentrat, wurde den Abgeordneten von zwei Experten das Projekt einer zentralen Abwasserentsorgung vorgestellt, Kosten 30 Millionen DM. Ohne eine umgehend beginnende Sanierung der umgebenden Gewässer ist Fürstenbergs touristischer Zukunftstraum eine schon im Platzen begriffene Seifenblase. Die Abgeordneten sahen, daß etwas geschehen muß. Darum stimmten sie den in diesem Projekt enthaltenen Sofortmaßnahmen und weiteren Vorbereitungsarbeiten in Höhe von 900 000 Mark zu. Ein zweiter Dauerbrenner für das Stadtparlament wird die notwendige Umgehungsstraße sein. Projekte gab es schon vor 10 Jahren. Doch der starke militärische Ring sowjetischer Streitkräfte in und um Fürstenberg (immer noch ca. 30 000) ließ bisher keine Lösung auch nur ansatzweise zu. Wenn nicht sehr bald etwas geschieht, dann wird Fürstenberg, in dessen Mauern sich die engste Stelle der gesamten F 96 zwischen Rügen und Zittau befindet, an „chronischer Verstopfung“ leiden.

Mecklenburg-Befürworter sagen: „Umgehungsstraßen sind Ländersache. In den meisten mecklenburgischen Kleinstädten sind Umgehungsstraßen schon seit längerer Zeit wegen des Tourismus verwirklicht. Im Norden Brandenburgs ist das deutlich weniger der Fall.“ Auch im Blick auf dieses Problem gibt es Pluspunkte für Mecklenburg.

Ein Klotz am Bein der Stadt ist Drögen. Die ehemalige SS-Reitschule diente der sowjetischen Armee als Kasernenobjekt für Panzerdivisionen. Das Gelände liegt 2 km südlich von Fürstenberg direkt an der F 96. Verlassen, ausgeräumt, unbrauchbar steht es da und kann doch zu einer Goldgrube werden. Die Stadtverordneten haben auf ihrer Sitzung am 11. Juli beschlossen, das ganze Gelände zu verkaufen. Die ITHG, ein Westberliner Reise- und Touristikunternehmen will in Kooperation mit anderen Investoren und ansässigen Baubetrieben einen Freizeit- und Touristikpark darauf entstehen lassen. Wenn die Rechnung aufgeht, haben die Fürstenberger mehrfachen Nutzen: Arbeitsplätze, Steuereinnahmen, Abfederung des harten Tourismus vor den Toren der mecklenburgischen Seen- und Waldlandschaft.

### Gedenkstätten

In naher Zukunft wird es Mahn- u. Gedenkstätten im Blick auf die stalinistische Vergangenheit geben. Aber Fürstenberg hat noch an den Altlasten der braunen Vergangenheit zu tragen. Seit der Eingemeindung des preußischen Ravensbrück gehört die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte“ (NMG) auf dem Gelände des ehemaligen Frauen-KZ zu Fürstenberg. Der größte Teil des riesigen Areals wird von sowjetischen Einheiten seit der Befreiung am 28.4.1945 als Kasernenobjekt genutzt. In den Häusern der ehemaligen SS-Offiziere wohnen die sowjetischen Offiziere mit ihren Familien.

Das Geschichtsbild, das die NMG in der Vergangenheit vermittelte, wich nicht wesentlich von dem DDR-üblichen ab. Für den Betrachter mußte der Eindruck entstehen, die überwiegende Zahl der internierten und umgekommenen Frauen sei Kommunistinnen gewesen. Aber schon vor der Wende bahnte sich ein deutlicher Wandel an. Der Zellenbau wurde zur Erinnerungsstätte der mehr als 20 Nationen gemacht. Jedes Land hatte freie Hand in der Gestaltung seines Gedenkraumes. Das Interesse der weiteren Erforschung gilt nur der „unbekannten Insassin“, die durch Zufall oder wegen ihrer Rasse oder Religion hierher gekommen war. Es gibt neue Fragestellungen wie z.B.: Wie waren die Beziehungen des KZ zur Stadt und zu den umliegenden Dörfern?



Die Fürstenberger Kirche während der Rekonstruktion

Fotos: Hans-Jürgen Wohlfahrt

Die Mitarbeiter sehen sich einer unsicheren Zukunft gegenüber. Bisher 40 Angestellte stehen vergleichbaren Einrichtungen in der BRD mit 4-5 gegenüber. Wie wird die Finanzierung aussehen? Ländersache? Kommune? Oder muß eine solche „Nationale Erinnerungsstätte“ nicht landesweit getragen werden? Viele Mitarbeiter meinen jedenfalls: „Für uns wäre es gut, nach Mecklenburg zu kommen, wo wir die einzige Einrichtung dieser Art wären. Das würde unserem Status u. auch den Finanzierungsmöglichkeiten zugute kommen.“

### Faktisches

Quo vadis — wohin gehst du, Fürstenberg? — Das ist fast schon eine überholte Frage. Denn z.Zt. ist die (geteilte) Meinung bzw. die Entscheidung der Fürstenberger nicht gefragt. In ihrer dramatischen Sitzung vom 22. Juli hat die Volkskammer u.a. das

Ländergesetz beschlossen. Am 14.10. wird es Landtagswahlen geben. In der Begründung wurden die Wünsche einzelner Gruppen oder sogenannter „strittiger Gebiete“ zurückgewiesen. Man könne schließlich nicht allen Einzelwünschen gerecht werden. Fürstenberg soll übrigens nicht zu diesen strittigen Gebieten gehören. Dagegen zeigen die Landkarten aller Nachrichtenstudios der Fernsehstationen von Ost und West den „Fürstenberger Zipfel“ treu und brav als südöstliche Halbinsel von Mecklenburg-Vorpommern.

Das letzte Wort ist aber mit dem Gesetz zur Länderbildung noch nicht gesprochen. Es wird darauf ankommen, daß die Fürstenberger Mecklenburg-Fans — darunter sind nicht wenige jüngere Leute — es schaffen, eine qualifizierte Minderheit zu bilden. Fürstenberg ist ein strittiges Gebiet, das wie alle anderen Gebiete dieser Art 1991 noch einmal zur Debatte stehen kann, wenn es sein

muß, mit dem äußersten Mittel demokratischer Willensbildung — dem Volksentscheid. Ob es die klügste Entscheidung war, die Länder aus den kompletten bisherigen Bezirken zu bilden, darf bezweifelt werden. Man kann den Volksvertretern zugute halten, daß unter Zeitdruck weitere Details vor der Länderbildung nicht zu regeln sind.

Fürstenbergs Mecklenburger haben jedenfalls auch Fakten gesetzt. Seit Wochen wehen einige Dutzend Mecklenburger Fahnen — auch im ehemals brandenburgischen Ravensbrück an Wohnhäusern und vor Grundstücken. Für das Land Mecklenburg wird es wichtig sein, daß Fürstenberg nicht eine Stadt am Rande, sondern ein Tor zu dem brandenburgischen Nachbarn wird. Dem ist nur hinzuzufügen: Dazu muß Fürstenberg/Havel allerdings wieder Fürstenberg/Mecklenburg heißen.

Erdmann



Reges Treiben im Fürstenberger Zentrum

## Für die Familie

## Der kleine Vampir



Mit Moorshampoo soll Anton dem kleinen Vampir die Haare waschen. Anton ist verblüfft. Kann sich der kleine Vampir denn nicht allein die Haare waschen? Mit viel Lärm beginnt der kleine Vampir daraufhin allein.

Dann endlich war das Waschbecken vollgelaufen.

„Wir können anfangen!“ sagte Anton zähneknirschend.

„Und wie soll ich da mit meinem Kopf reinkommen?“ fragte der kleine Vampir.

„Du sollst ja nur die Haare ins Wasser halten!“ antwortete Anton.

„Die Haare ins Wasser halten?“ sagte der Vampir ratlos.

„Und wie soll ich das machen?“

„Du stellst dich vor das Becken, beugst den Kopf nach unten, und dann fallen die Haare von selbst ins Wasser.“

„Ach so...“ murmelte der Vampir. Nach kurzem Nachdenken meinte er argwöhnisch: „Aber dann ist mein Nacken ganz ungeschützt...“ Anton grinste. „Keine Sorge, ich werde dir bestimmt nichts tun!“

„Aber die ändern! Schließlich bin ich ganz hilflos, wenn ich so kopfüber da stehe!“ jammerte der kleine Vampir. „Die ändern? Erstens schlafen meine Eltern, und zweitens ist die Badezimmertür abgeschlossen.“

„Hm“, machte der Vampir und betrachtete voller Unbehagen das gefüllte Waschbecken. „Und es gibt wirklich keine andere Möglichkeit?“

„Doch.“

„Und welche?“ fragte der kleine Vampir aufgeregt.

„Na, du könntest Trockenshampoo nehmen. Dann sieht das Haar wie frisch gewaschen aus.“

„Ehrlich?“ rief der kleine Vampir. „Und dabei muß ich meine Haare nicht ins Wasser stecken?“

„Nein. Nur...anschließend jucken die Haare!“

„Was? Sie jucken?“ Der kleine Vampir stieß ein entrüstetes Schnauben aus. „Aber deswegen bin ich doch überhaupt nur hergekommen — damit ich endlich das gräßliche Kopfjucken loswerde!“

„Tja —“ Anton deutete auf das Waschbecken. „Dann wird dir wohl nichts anderes übrigbleiben!“

„Wenn du meinst...“, sagt der Vampir kläglich.

Er stellte sich vor das Becken und beugte seinen Kopf so weit herunter, daß seine Haare ins Wasser eintauchten. Anton hatte inzwischen die Flasche mit dem Moorshampoo aufgeschraubt.

Gerade wollte er etwas von dem Shampoo nehmen — da fuhr der klei-

ne Vampir in die Höhe und schrie: „Meine Augen! Ich darf kein Wasser in die Augen kriegen!“ — und erst recht kein Moorshampoo!“ ergänzte Anton, aber das sprach er lieber nicht aus.

„Hier“, sagte er und gab dem Vampir einen Waschlappen. „Den mußt du dir ganz fest an die Augen drücken. Dann passiert nichts.“

„Wirklich nicht?“ fragte der kleine Vampir besorgt.

„Nein, du darfst ihn nur nicht loslassen“, erklärte Anton.

„Na schön!“ Der Vampir preßte den Waschlappen gegen die Augen und beugte sich wieder über das Becken. Nun konnte Anton die schulterlangen, öligen und unglaublich verfilzten Haare des Vampirs tiefer in das warme Wasser drücken.

Ihn schauderte.

Wie die Haare sich anföhlten...br! Und dann der Geruch, diese Mischung aus Haarpomade und Rüdigers normalem Vampirgeruch...

Er nahm eine walnußgroße Menge von dem Moorshampoo und verteilte sie auf den nassen Haaren — ohne jeden Erfolg: Es schäumte kein Bißchen!

„He, was ist?“ ächzte der kleine Vampir.

Durch den Waschlappen hörte sich seine Stimme merkwürdig dumpf und verzerrt an.

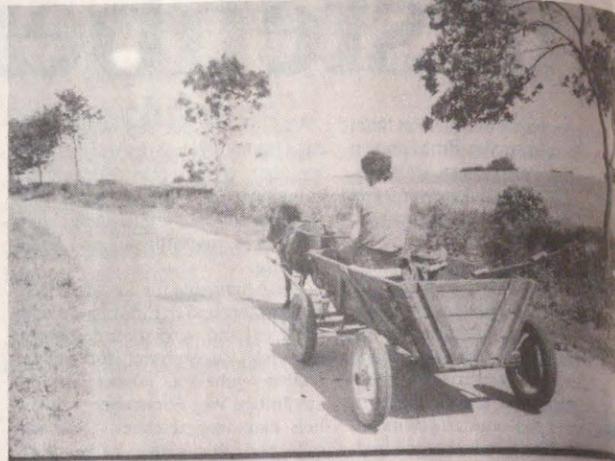
„Das Moorshampoo! Es schäumt überhaupt nicht.“

„Dann nimm mehr — am besten die ganze Flasche!“

„Die ganze Flasche!“ Anton hustete empört. „Und dann darf ich wohl vom Taschengeld eine neue kaufen!“

„Bist du nun mein Freund oder nicht?“ kam die vorwurfsvolle Antwort des Vampirs.

© C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. Angela Sommer-Bodenburg: „Anton und der kleine Vampir“ (Band 1: „Der geheimnisvolle Patient“)



Gleich sind wir zu Hause

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt

## Schreib eine Geschichte:

## Die Wanderung

Es war einmal wieder ein schöner Morgen. Die Sonne lachte und der Himmel war ganz blau. Da ging auf einmal die Tür auf. Meine Mutter kam herein und sagte: „Guten Morgen, Paul!“ Aber ich schlief noch. Zum zweiten Mal rief sie „Hallo! Aufstehen!“

Ich schlug die Augen auf „Was ist denn los?“ „Du mußt dich jetzt anziehen und essen.“ „Warum, sonst konnte ich doch immer ausschlafen?“ „Ja, ja, aber heute wollen wir doch eine Wanderung machen.“ „Ach so, das hatte ich ja glatt vergessen!“

Als wir gegessen hatten, machten wir uns auf den Weg. Wir fuhren mit dem Auto in den Dschungel! Das Auto parkten wir vor einem dicken Baum. Plötzlich schrie ich: „Zur Seite!“ Ihr glaubt es nicht, ein riesiger Baum schlug vor uns nieder.

Ich hätte beinahe einen Herzschlag bekommen. Wir stiegen über den Baum. Dahinter stand ein Haus, eine kleine Hütte aus Holz. Ich sagte zu

meiner Mutti! „Hier ist etwas faul!“

Meine Mutti war derselben Meinung. Tickte da etwas im Haus? Was tickte???

Kaum hatte ich zu Ende gesprochen, explodierte das Haus. leise sagte ich vor mich hin: „Erschrick dich nicht, bleib ruhig.“

Vor uns standen plötzlich mindestens vier Säbelzahn Tiger.

Laut aber sagte ich: „He, hört auf, was soll denn der ganze Quatsch!“

Ich sagte zu meiner Mutti: „Eine schöne Wanderung, wirklich!“

Sie kamen immer näher, die Tiger. Ich dachte, ich hätte noch meine Flinte mit, aber da bemerkte ich, daß ich sie verloren hatte. Ich bekam Angst.

Plötzlich ertönte ein Schuß; nein, zwei, sogar drei Schüsse. Die Tiger sprangen zur Seite. Nun hatten wir die Möglichkeit fortzulaufen. Wir martzten sie aus und rannten, so schnell wir konnten, nach Hause.

Paul Tredup, Greifswald, 11 Jahre

## Per Pedale von Lübeck nach Greifswald

6. Folge



## Die Kormorankolonie

Stralsund verläßt du auf der F 96. Am Orstausgang teilt sie sich. Neben der alten Fernverkehrsstraße wurde parallel die F 96 a angelegt, für die eine Mindestgeschwindigkeit von 60 Stundenkilometern vorgeschrieben ist. Mit dem Fahrrad mußt du auf der alten Straße fahren. Trotz des Steinpflasters bedeutet das keinen Nachteil. Hier ist außer dir fast keiner unterwegs. Straßenbäume spenden Schatten.

Hinter Brandshagen in Richtung Niederhof nach links. Vorbei an einem schilfgedeckten Haus, fährst du auf einem Betonplattenweg durch den alten Hof. Dort ist am Beginn des Parks ein Parkplatz. Am besten stellst du hier dein Fahrrad ab und gehst zu Fuß. „Naturschutzgebiet Kormorankolonie Niederhof“, verkündet das Schild, und darunter:

„Der seit 1967 unter Schutz stehende ehemalige Park beherbergt seit 1952 einen guten Bestand der seltenen Kormorane. Die bereits vor den Kormoranen hier brütenden Graureiher sind immer noch ansässig. Weiterhin ist die reichhaltige Ausstattung des Naturschutzgebietes mit wasserführenden Senken und Söllen aus älterer Zeit bemerkenswert. Dem Charakter eines Naturschutzgebietes entspricht der zur Zeit urwaldähnliche Zustand des Parkes recht gut. Lediglich zur Lenkung der Besucher werden einige Wege und Sichtschneisen offengehalten. Bitte benutzen sie nur die ausge-

schilderten Wanderwege. Kommen sie herabgefallenen Jungvögeln nicht zu nahe, denn sie sind sehr wehrhaft. Kotspritzer auf Kleidungsstücke hinterlassen bleibende Flecken, wenn sie nicht sofort mit Wasser entfernt werden.“ (Naturschutzbehörde Grimmen)

Gar nicht weit vom Rand des Parks siehst du Bäume, von denen nur noch die abgestorbenen Stämme übriggeblieben sind. Sämtliche Altbuchen, die bevorzugten Horstbäume der Kormorane, sind inzwischen hin. Der scharfe Kot und die Angewohnheit der Vögel, ihre Horste aus Reisern zu bauen, die sie vom Horstbaum abbrechen, hat ihnen den Rest gegeben. Von einst über 1000 Brutpaaren sind heute noch 500 hier zu Hause. Dafür wurden mehrere Tochterkolonien gegründet.

Am auffälligsten ist der Kormoran im Flug. Die eigentümlichen Proportionen von Flügeln, Schwanz und Hals machen einen zunächst stutzig: Fliegt der nun vorwärts oder rückwärts? Er ist etwas größer als eine Wildente und etwas kleiner als eine Wildgans. Sein Gefieder schillert metallisch schwarz-grün. Du erkennst den Vogel sofort, wenn er sich auf einem Stein oder Ast niedergelassen hat: stromlinienförmiger Körperbau, gebogener Hals und vor allem der typische Langschnabel mit dem „Fischhaken“ am Ende. Beim Schwimmen liegt „Phalacrocorax carbo“ tief im Wasser wie ein U-Boot, woran man gleich den geborenen Taucher erkennt.

## Greifswald

Die letzte der vier Hansestädte ist Greifswald. Das Zentrum liegt fünf Kilometer vom Greifswalder Bodden entfernt. Durch den kleinen Fluß Ryck, der von seiner Mündung bis nach Greifswald schiffbar ist, hat die Stadt Zugang zum Meer. Nicht nur die Historie machte die Stadt bekannt. 1945 war Greifswald in aller Munde, als der damalige Stadtkommandant Oberst Rudolf Petershagen die Stadt am 30.4.45 kampfflos an die Rote Armee übergab und damit vor der Zerstörung bewahrte.

Im Jahr 1250 wurde Greifswald das Stadtrecht verliehen. Hundert Jahre später war die dreischiffige Marienkirche vollendet, nur der Turm brauchte noch etwas länger. Hier befindet sich auch das Grabdenkmal des

Universitätsgründers Heinrich Rubenow.

Der Nikolai-Dom zählt zu den interessantesten Bauwerken der Stadt. Seine Historie liegt zum Teil noch im Dunkel. Nur über den Turm weiß man genau Bescheid: Vier verschiedene Stilepochen haben aus ihm eine einzigartige Sammlung norddeutscher Baukunst gemacht. Die Spitze wurde im Jahre 1652 aufgesetzt. Gotik und Barock harmonieren in dem heutigen Turm — das kann man allerdings nur glauben, wenn man es sieht. Kein zweiter Turmbau an der Ostseeküste kann sich hierin mit dem „schlanken Nikolaus“ messen, der als Wahrzeichen der Altstadt gilt. Die neugotische Innenausstattung ist nicht so beeindruckend. Geschaffen wurde sie vom Schinkelschüler Gottlieb Giese.

Das schönste Haus am Markt ist die Nummer 11. Es zählt mit seinem spätgotischen Giebel zu den bemerkenswertesten Beispielen bürgerlicher Baukunst im Hansegebiet.

Der künstlerisch bedeutendste Bau der letzten Jahrhunderte ist das Universitätsgebäude. Klar, daß die Gründung der Universität durch den Bürgermeister Heinrich Rubenow im Jahre 1456 ein bedeutungsvolles Ereignis in der mittelalterlichen Geschichte Greifswald war. Auf den Grundmauern des ursprünglichen Renaissancebaus wurde 1747/50 das noch heute erhaltene Gebäude errichtet. Mit ihrer über fünfhundertjährigen Geschichte gehört die Greifswalder Uni zu den alten deutschen Universitäten und hat viel zum Ruhm der Stadt beigetragen. Der Botanische Garten der Universität gehört zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt.

## Der berühmte Romantiker

Einer der bekanntesten Söhne der Stadt ist der Landschaftsmaler Caspar David Friedrich. Bekannt sind vor allem die vielen Bilder, die eine Abendstimmung am Bodden zeigen. Im Gemäldebestand des Greifswalder Museums nimmt aber das wenig bekannte, 1830/34 entstandene Ölbild „Ruine Eldena im Riesengebirge“ den bedeutendsten Platz ein. Als Vorbild diente dem Maler die Klosteranlage im Greifswalder Stadtteil Eldena. Er verpflanzte sie auf seinen Bildern häufig in andere Landschaften.

Nachdem ich viele von C.D. F.s Werken gesehen habe, wollte ich natürlich den Blickwinkel des Künstlers an Ort und Stelle „nachsehen“. Vom Museum ist es nicht weit.

Hier in Eldena, nördlich der heutigen Stadt, begann die Besiedlung an den Ufern des Rycks. Um das Jahr 1200 legten die Mönche hier ein Zisterzienserkloster an. Umfangreicher Grundbesitz ermöglichte den großzügigen Ausbau der Abtei, der im 15. Jahrhundert abgeschlossen wurde. Durch die Reformation geriet das Kloster an das pommersche Herzoghaus. Trotz der Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg konnte 1672 noch in der Klosterkirche gepredigt werden. Erst danach riß man große Teile der Anlage nieder. Die Erhaltung der letzten Reste verdanken wir Caspar David Friedrich. Das Interesse des preußischen Königshofes an seinen Gemälden führte zum Schutz der Ruine.

Vom Kloster kannst du über einen kombinierten Rad-/Fußweg direkt nach Wieck, an die Mündung des Ryck gelangen.

Die Reste einer alten Windmühle werden nur noch von einem Storchennest bewohnt. Die alte hölzerne Wiecker Zugbrücke versieht seit 1887 zuverlässig ihren Dienst und steht heute unter Denkmalschutz.



Die St. Marien-Kirche in Greifswald, von den Einheimischen liebevoll „Dicke Marie“ genannt.

Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt

© Moby Dick Verlag KG Kiel, 1990. Lutz Gebhardt (DDR) und Ulrich Herzog (BRD): „Radfahrer DDR, Neue Zeiten — neue Ziele“ (DM 26,80).